

Leiden an der Pandemie  
Jugendliche kämpfen vermehrt mit psychischen Problemen. Nun reagiert die Kirche. HINTERGRUND 3

In die Zukunft mit Dock8  
In der neuen Berner Siedlung Holliger werden zwei Kirchgemeinden gastronomisch tätig. REGION 2



Foto: Vera Tammen

Freude an der Bibel  
Die Schwestern Johanna Haberer und Sabine Rückert über die biblische Erzählkunst. DOSSIER 5-8

Kirchgemeinden  
Wissenswertes über Ihre Kirchgemeinde lesen Sie in Ihrer Gemeindebeilage im 2. Bund. AB SEITE 13

# reformiert.

saemann  
Bern Jura Solothurn

Die evangelisch-reformierte Zeitung

Nr. 2/Februar 2022  
www.reformiert.info

Post CH AG

## Gemeinsam im umkämpften Spendenmarkt bestehen

**Hilfswerk** Mit ihrer Fusion rüsten sich die beiden kirchlichen Hilfswerke Heks und Brot für alle für die Zukunft. Die Spendenbereitschaft ist zwar gross, aber die Konkurrenz in der Branche auch.

«Drum prüfe, wer sich ewig bindet»: Dieses Schiller-Zitat scheinen sich die beiden frisch Vereinten zu Herzen genommen zu haben. Denn der Weg bis zur Fusion des reformierten Hilfswerks Heks und der Stiftung Brot für alle (Bfa) der Evangelisch-reformierten Kirchen Schweiz war lang. Fusionspläne gab es schon in den 1990er-Jahren.

Nun ist es so weit: Die neue Organisation startete am 1. Januar 2022 unter dem Namen «Hilfswerk der Evangelisch-reformierten Kirche Schweiz» (Heks). Ihr Logo, oben der Name «Heks» in grossen Lettern, darunter klein «Brot für alle», macht deutlich: Hier schliessen sich zwei ungleiche Partner zusammen. Das Heks bringt mit rund zehnmal mehr Mitarbeitenden und einem zehnmal grösseren Jahresbudget wesentlich mehr in die Ehe.

### Zwei Marken, eine Stimme

Wird also hier der kleine Partner vom grossen geschluckt? «Keineswegs», meint Stiftungsratspräsident Walter Schmid. Vielmehr fänden zwei gut etablierte Hilfswerke zusammen, die sich in ihrer Ausrichtung und ihren Projekten optimal ergänzten. «Das Bfa mit seinen entwicklungspolitisch breit abgestützten Kampagnen und der guten Verankerung in den Gemeinden ist ein wertvoller Partner.»

Die Konzentration der Kräfte habe sich aufgedrängt, sagt Schmid. «Für Spenderinnen und Spender und für die Kirchen war es längst nicht mehr nachvollziehbar, warum es in der Schweiz zwei kirchliche Hilfswerke gibt.» Zwar werde der Teil der Bevölkerung, der den Bezug zur Kirche pflege, immer kleiner, stellt Schmid fest. Umso wichtiger sei es

### Die Zahlen zur Fusion

Das Hilfswerk Brot für alle wurde 1971 mit Sitz in Bern gegründet. Es beschäftigte zuletzt 26 Mitarbeitende und verfügte über ein Jahresbudget von 8 Millionen Franken. Das 76 Jahre alte Heks hat seinen Hauptsitz in Zürich und beschäftigt 350 Festangestellte, hinzu kommen rund 600 Mitarbeitende auf Projektbasis sowie Freiwillige. Sein Jahresbudget liegt bei 85 Millionen Franken. Durch die Fusion wird mit Einsparungen von rund 2,5 Millionen Franken gerechnet. Der Hauptsitz des fusionierten Werks liegt in Zürich. Sechs regionale Geschäftsstellen bleiben erhalten.



aber, sich als eine relevante kirchliche Stimme in der Gesellschaft zu positionieren. «Damit wird deutlich, was wir sind: der diakonische Arm der Landeskirchen.»

Doch die Verschmelzung der beiden Betriebe lässt sich nicht ohne Nebengeräusche vollziehen. So ist das Volumen von zehn Vollzeitstellen eingespart worden. Auch treffen zwei sehr unterschiedliche Betriebskulturen aufeinander. Viele Mitarbeitende des Bfa befürchten, dass von der flachen Hierarchie und den flexiblen Organisationsstrukturen ihres kleineren Werkes wenig übrig bleiben wird.

### Ökumene bleibt wichtig

Jeanne Pestalozzi, die neue Vizepräsidentin, beruhigt: Es werde zwar organisatorische Änderungen geben, aber die Marke Brot für alle bleibe bestehen. «Der Zweck und die Mandate beider Werke bestimmen die gemeinsame Strategie.»

Die ökumenische Kampagne von Bfa und Fastenaktion (vormals Fastenopfer) geht weiter. Die enge Zusammenarbeit an der Basis der reformierten und der katholischen Kirchen sei ein Erfolgsmodell, sagt Pestalozzi. «Es trägt zur religiösen Stabilität in unserem Land bei.» Auch das neue Heks bleibt im internationalen Vergleich ein kleiner,

aber dennoch wichtiger Akteur. Die Spendenbereitschaft in der Schweiz ist weiterhin hoch. Trotzdem rechnet das Werk in den nächsten Jahren mit einem Spendenrückgang. Denn wer bisher beiden Hilfswerken regelmässig Geld zukommen liess, könnte nur noch einen Betrag und damit weniger spenden.

### Starke kirchliche Identität

Der Kampf um Spendengelder ist ohnehin härter geworden. Die Schweizer Hilfswerke spüren den Konkurrenzdruck aus dem Ausland und die wachsende Zahl der Hilfswerke im Inland. Diese Tendenz beobachtet der Historiker René Holenstein, der die Fusion befürwortet. «Ein Hilfswerk braucht eine gewisse Grösse, damit die Mittelbeschaffung und die Zusammenarbeit mit den Partnern vor Ort professionell gemacht werden können», erklärt der Entwicklungsexperte. Im Gegensatz zu kleineren Privatinitiativen könne eine Organisation ihre Ressourcen effizienter einsetzen.

«In einem kompetitiven Umfeld hat das Heks eine Chance, wenn es sich auf seine kirchliche Identität besinnt», so Holenstein. Diese Identität stehe für «eine echte Partnerschaft auf Augenhöhe und den solidarischen Einsatz» für benachteiligte Menschen. Katharina Kilchenmann

«Für die Spender und Spenderinnen und für die Kirchen war längst nicht mehr nachvollziehbar, warum es in der Schweiz zwei kirchliche Hilfswerke gibt.»

Walter Schmid, 68  
Stiftungsratspräsident Heks

### Kommentar

## Ohne ein Hilfswerk ist eine Kirche keine Kirche

Braucht es heute noch ein kirchliches Hilfswerk? Eine berechtigte Frage. Gerade weil über die kirchliche Identität im Fusionsprozess von Heks und Brot für alle intensiv debattiert wurde. Die Antwort auf die Frage lautet: Ja.

Eine Kirche ohne Hilfswerk ist keine Kirche. Dafür reicht ein Blick in die Bibel. Etwa in den Jakobusbrief: «Denn wie der Leib ohne Geist tot ist, so ist auch der Glaube ohne Werke tot» (Jak 2,26). Eine glaubwürdige Kirche verkündet den Glauben nicht nur, sie handelt auch entsprechend.

Kritikerinnen und Kritiker mögen einwenden: Wie kann man beim Heks noch von einem kirchlichen Hilfswerk sprechen, wenn im Jahr 2020 gerade mal 14 Prozent des Gesamtertrages aus dem kirchlichen Bereich flossen? Bund, Kanton, Gemeinden und Stiftungen geben rund doppelt so viel Geld, als es die Kirchen tun.

### Vernetzt und vertraut

Der neue alte Name des Werks macht die kirchliche Identität aus gutem Grund deutlich. Studien verweisen auf die Vorteile von Organisationen, deren Werte auf Glaube oder Überzeugung gründen.

«Religious, faith-based organizations» kennen sich im lokalen Kontext meist gut aus, weil sie mit lokalen Partnern schon lange zusammenarbeiten. Zudem geniessen sie im globalen Süden oft einen Vertrauensvorschuss, da die Religion dort ein wichtiger Faktor ist. Davon profitieren die Notleidenden Menschen.

Geholfen wird allen Menschen unabhängig von ihrer Religion: «Jeder Mensch, jede Gemeinschaft, deren Leben gerettet oder deren Würde gestärkt wird, zählt», steht im Fusionspapier von Heks und Brot für alle. Ein kirchliches Hilfswerk bleibt also zeitgemäss, weil Nächstenliebe keine Selektionskriterien kennt. Und deshalb steht die hohe Summe, die das Heks von staatlichen Akteuren erhält, nicht für seine Entfremdung von der Kirche. Vielmehr ist sie Zeichen für das Vertrauen der Gesellschaft, welches das kirchliche Werk geniesst.



Nicola Mohler  
«reformiert.»-Redaktorin in Bern

## «Sich in den anderen einfühlen»

**Gesellschaft** Die Theologin Katharina Heyden plädiert für die Kunst, Konflikte aktiv zu gestalten.

Sie forschen zu religiösen Konflikten. Dabei arbeiten Sie mit dem Konzept des Coping. Was ist das? Katharina Heyden: Der Begriff stammt ursprünglich aus der Psychologie. Bei dieser Methode geht es darum, wie man Konflikte bearbeitet und gestaltet. Wir wenden den Begriff nun auch auf religiöse Konflikte an. Konkret werden beim Coping verschiedene Dimensionen eines Konfliktes berücksichtigt.

**Können Sie das anhand des Palästina-Konfliktes konkretisieren?**

Wir unterscheiden die persönlich-emotionale, die praktisch-politische und die ideologisch-religiöse Dimension eines Konfliktes. Auf politischer Ebene ist der Palästina-Konflikt festgefahren. Deshalb ist die emotionale Dimension zentral, und hier besonders der Perspektivenwechsel, das Empathietraining: Der Israeli soll den Zorn der Palästinenserin hören. Der Palästinenser soll hören, wovor sich die Israeliin fürchtet. Die andere Seite fängt an zu verstehen, was das Gegenüber empfindet. Klar kann allein damit der Konflikt nicht gelöst werden. Aber es hilft umzudenken, emotionale Hindernisse zu überwinden.

**Lassen sich Coping-Strategien auf die Corona-Situation übertragen?**

Ja. Auch in diesem Konflikt sollten verschiedene Ebenen berücksichtigt werden. Unsere Gesellschaft ist emotional gespalten. Zusammenfinden können wir nur, wenn wir auch bereit sind, die Perspektive der anderen einzunehmen: Als Befürworterin der Corona-Massnahmen muss ich verstehen, wieso jemand ande-



Foto: Archiv

res die staatliche Bevormundung mehr fürchtet als das Virus. Ich versetze mich also in eine solche Person hinein.

**Wie können Kirchen dabei helfen?**

Die Kirchen kennen viele Rituale, die helfen, Konflikte auszuhalten: etwa das Klageritual vor Gott. Klagen wir gemeinsam, erfahren wir, was den anderen beschäftigt. Oder das gemeinsame Anzünden von Kerzen. Kirche kann Menschen zusammenbringen. Es geht nicht darum, Konflikte kleinzureden oder aufzulösen, sondern darum, sie gemeinsam zu gestalten, ohne jedoch die gegensätzlichen Positionen aufzugeben. Interview: Nicola Mohler

Katharina Heyden, 44, Professorin für Ältere Geschichte des Christentums an der Uni Bern, referiert an der Konferenz «Versöhnt leben», 11.–12. Februar, www.versoehnt.ch



Überzeugt vom niederschweligen Angebot: Karin Hofmann, Karin Meier und Christian Walti.

Foto: Pascale Amez

# Ein Ort, an dem alle willkommen sind

**Stadtentwicklung** In der neuen Berner Siedlung Holliger entsteht ein Restaurant ohne Konsumationszwang. Damit lancieren die reformierte und die katholische Kirche sowie der Verein Wohnenbern eine Innovation.

Am 17. Februar ist es so weit: Das Restaurant Dock8 öffnet seine Tore. In der Nähe des Güterbahnhofs, wo einst der Kehricht der Stadt verbrannt wurde, entsteht die neue Holliger-Siedlung mit Wohnraum für 1000 Personen. Mittendrin, im Holligerhof 8, ein Restaurant mit rund 60 Plätzen. Hier muss niemand konsumieren. Alle sind willkommen.

Neben dem Restaurant sind auch Kulturangebote geplant.

**Trifft den Nerv der Zeit**

Hinter Dock8 stehen die reformierte Kirchgemeinde Frieden, die Katholische Kirche Region Bern und der gemeinnützige Verein Wohnenbern, der Wohnbegleitung und psychosoziale Beratung für Menschen

in prekären Lebenssituationen anbietet. Die Projektleitung startete im Dezember ein Crowdfunding, um den Innenausbau des Restaurants zu finanzieren («reformiert.» berichtete online). Im Zeitraum von 13 Tagen kamen auf diesem Weg 25 000 Franken zusammen.

«Wir erleben viel Wohlwollen mit Dock8. Es scheint, dass unser Enga-

gement für eine solidarische Gesellschaft einen Nerv der Zeit trifft», sagt Karin Hofmann, die Geschäftsleiterin von Wohnenbern. Zum ersten Mal arbeitet der Verein mit Kirchen zusammen. Voraussetzung sei gewesen, dass hier kein Kirchenzentrum entstehe. «Ausschlaggebend für unsere Zusammenarbeit war, dass wir drei Partner von der Vision eines niederschweligen Angebots überzeugt waren.»

Mit Dock8 kann die Kirche zu einem Teil des neuen Quartiers werden, das war für den reformierten Pfarrer Christian Walti von Anfang an klar. «Veränderungen können uns Kirchgemeinden nicht egal sein.» Die Kirchen müssten lernen, für die Zukunft zu denken.

«Im Dock8 kann ich Menschen ohne Vorurteile gegenüber der Kirche begegnen, weil nicht Kirche draufsteht», sagt Walti. Dabei unterstreicht er: Das Projekt stehe in keinem Zusammenhang mit kirchlichen Sparübungen, sei kein verkappter Ersatz für den künftigen Verkauf eines Kirchgemeindehauses. «Wir haben einfach die Chance wahrgenommen, gemeinsam mit den Menschen etwas zu schaffen.»

**Kompetenzen bündeln**

Ab Herbst 2022 wird im Dock8 eine Sozialdiakonin im Gemeinschaftsbüro mitarbeiten. Dieses wird sie sich mit Wohnenbern und ihrer katholischen Kollegin teilen. «So bündeln wir Kompetenzen für eine gemeinsame Sozialberatung, was den Menschen zugutekommt, die uns aufsuchen», erklärt Walti. Die reformierte Kirchgemeinde kennt sich in den Themen Migration und ergänzende Sozialhilfe aus. Der Verein Wohnenbern ist seit Jahren in der Wohnvermittlung für obdachlose Menschen tätig. Und die katholische Kirche bringt insbesondere ihre Fachkenntnis in Nachhaltigkeit ins Büro ein.

Im Februar gilt es, den Betrieb zu starten. Die Herausforderung wird sein, eine Balance zu finden zwischen zahlenden Gästen und Personen, die Dock8, ohne zu konsumieren, sozusagen als ihr ausgelagertes Wohnzimmer nutzen, wie es Karin Hofmann beschreibt. Schliesslich muss Dock8 finanziell rentieren. Diesbezüglich hat Wohnenbern bereits mit dem Restaurant 44 im Wyler Erfahrungen gemacht, das zu einem Begegnungsort im Quartier geworden ist. Nicola Mohler

www.dock8.ch

## Ebnet neuer Verein wohl neue Wege?

**Reform** Als nicht mehr zeitgemäss wird in Thun die Gesamtkirchgemeinde gesehen. Ein Verein will nun helfen, Veränderungen voranzutreiben.

Kaum jemand scheint gern über die bisherigen Versuche zu reden, die Thuner Kirchenstrukturen zu reformieren. Ruedi Jenni zum Beispiel, Kirchgemeinderatspräsident im Lerchenfeld, winkt ab: «Es gibt eine gewisse Resignation.» Er hatte schon 2020 in der Präsidentenkonferenz der fünf Kirchgemeinden unter dem Dach der Gesamtkirchgemeinde eine Reformdiskussion lanciert. Eine Arbeitsgruppe wurde eingesetzt. Doch wie zuvor bereits die sogenannten Seeparkgespräche hat in Jenni Augen auch die Arbeitsgruppe nichts gebracht. Zu den neuen Bestrebungen will er nun nicht mehr sagen als: «Die Motion

unterstütze ich. Doch die Aussichten auf zeitnahe Veränderungen schätze ich gering ein.»

**Fusionskonzept gefordert**

Diese Motion ist ein Auftrag von Ende November des Grossen an den Kleinen Kirchenrat (Exekutive): Bis Mitte Mai soll dieser ein Fusionskonzept für eine Kirchgemeinde Thun erarbeiten, mit straffem Zeitplan und Varianten – und auch Ideen für die Zusammenarbeit mit den Einzelkirchgemeinden.

Neben diesem offiziellen Weg wurde am 12. Januar der Verein «Reformierte Thun» gegründet. Er wolle kirchliche Strukturen erhalten

und fördern, die «zeitgemäss, finanziell tragbar und funktionstüchtig» seien, teil der Verein mit. Dass es ein Verein ist, soll dem Anliegen Gewicht und Gehör verleihen. Gemäss der Medienverantwortlichen Nelly Kolb haben bereits vor der Motion wegen negativer Schlagzeilen in den Medien einige Kirchenmitglieder beschlossen, aktiv zu werden.

Tatsächlich vereint der Vorstand viel Erfahrung. Max Ramseier etwa war bis Ende 2021 während 38 Jahren Mitglied des Kleinen Kirchen-

«Wir wollen nicht gegen, sondern mit der Kirche an der Zukunft arbeiten.»

Fridolin Marti  
Präsident Verein «Reformierte Thun»

rates. Andreas Lüscher war jahrelang Gemeinderat der Stadt Thun und Verwalter der Gesamtkirchgemeinde. Präsident Fridolin Marti sass 14 Jahre im Kleinen Kirchenrat. «Wir wollen nicht gegen, sondern mit der Kirche an der Zukunft arbeiten», so Marti zur Motivation.

**Neue Impulse in Aussicht**

Es wären weniger Behördenmitglieder nötig, Doppelspurigkeiten würden entfallen, die Nutzung von Gebäuden wäre nicht nur für einzelne Quartiere bestimmt – kurz: Eine Fusion würde dem kirchlichen Leben neue Impulse geben, zeigten sich die 13 Mitglieder bei der Vereinsgründung überzeugt.

In Thun arbeiten fünf Kirchgemeinden unter einem Dach zusammen: Thun-Stadt, Strättlingen, Lerchenfeld, Goldwil-Schwendibach und die Paroisse française. Der Kleine Kirchenrat sei verpflichtet, «die Forderungen der Motionäre» zu erfüllen, sagt Präsident Willy Bühler. Das «aktive Mitwirken» des Vereins begrüsse er. Marius Schären

# Unter Jugendlichen grassieren Zukunftsängste

**Pandemie** Viele Jugendliche leiden in der Corona-Pandemie. Ängste, Depressionen und Suizidgedanken haben stark zugenommen. Kirchliche Mitarbeitende sollen nun dafür sensibilisiert werden.



Der Lockdown hat Spuren hinterlassen, das soziale Leben der Jugendlichen hat sich nachhaltig verändert.

Foto: Adobe Stock

Die Pandemie schadet der psychischen Gesundheit. Besonders betroffen ist die Jugend, wie jüngst zahlreiche Medien berichteten. Therapieplätze sind rar, wer eine Psychiaterin oder einen Psychologen sucht, muss lange Wartezeiten in Kauf nehmen. Noch nie landeten so viele junge Menschen in der Notfallpsychiatrie wie letztes Jahr.

Diese Entwicklung stellt auch die Kirche vor Herausforderungen. Was kann sie unternehmen, um das Seelenwohl der Jugendlichen positiv zu beeinflussen? David Kempfer stellt sich diese Frage täglich. Der Jugendarbeiter der reformierten Kirchgemeinde Burgdorf ist hauptsächlich in der offenen Jugendar-

beit tätig, beteiligt sich aber auch am kirchlichen Unterricht.

Ihm fällt auf, dass viele Junge diffuse Zukunftsängste haben. «Die Pandemie macht Probleme sichtbar, die sich je nach sozialer Gruppe teilweise unterscheiden.» Jugendliche aus unterprivilegierten Familien, meist mit Migrationshintergrund, haben ein Bedürfnis nach Raum. Sie teilen sich häufig ein Zimmer mit den Geschwistern. Manche sind nicht geimpft und teilweise vom sozialen Leben ausgeschlossen.

#### Heiss begehrter Jugendtreff

In der niederschweligen Jugendarbeit sei die Kirche «ein wichtiger Player», sagt Kempfer. Im Lockdown

habe sich gezeigt, wie rasch und flexibel sie in der Not reagieren könne. In der jetzigen Situation sei der Jugendtreff heiss begehrt.

Am kirchlichen Unterricht oder an Angeboten mit spezifischen Inhalten nehmen mehrheitlich mittelständische, reformierte Jugendliche teil. Sie haben in der Regel ein eigenes Zimmer, in das sie sich gerade in der Corona-Zeit gern zurückziehen. Viele verbringen Stunden am Handy oder mit Gamen.

Nicht selten bleiben Sorgen verborgen. «Es ist schwierig, psychisch belastete Jugendliche überhaupt zu erkennen», sagt der Jugendbeauftragte der Zürcher Landeskirche Jens van Harten. Die kirchlichen Ange-

«Das Handy ist eine Art Dauerstimulation. Die reale Welt hat einem nichts mehr zu bieten.»

David Kempfer  
Jugendarbeiter

## Im digitalen Raum präsent bleiben

**Kirche** Theologieprofessor Thomas Schlag untersuchte die kirchliche Präsenz im Lockdown. Er stellt den Pfarrpersonen ein gutes Zeugnis aus.

Als digitale Pioniere galten die Landeskirchen bislang nicht. In der ersten Welle der Corona-Pandemie im Frühjahr 2020 zeigten sie sich angesichts der staatlichen Einschränkungen jedoch durchaus experimentierfreudig. So lautet das Fazit von Thomas Schlag, der das Zentrum für Kirchenentwicklung (ZKE) an der Universität Zürich leitet. Als Initiator der internationalen und ökumenischen Studie «Contoc» (Churches Online in Times of Corona) hat Schlag die Antworten der Kirchen auf die Krise analysiert.

Die positive Haltung und Kreativität, mit der Pfarrpersonen digital aufgebrochen seien, habe ihn über-

rascht, sagt der Theologe. «Die Einschätzung, die Kirche sei in der Krise nicht präsent gewesen, hat sich überhaupt nicht bewahrheitet.»

An der ersten Contoc-Befragung nahmen 6500 Pfarrpersonen aus über 20 Ländern teil. Die Studie bezieht sich auf den Zeitraum zwischen Ostern und Pfingsten 2020.

#### Sprung ins kalte Wasser

95 Prozent der Befragten gaben an, vor der Pandemie keine Erfahrungen mit digitalen Gottesdiensten gemacht zu haben. In der Schweiz liessen sich dann aber fast 60 Prozent darauf ein. Ebenso viele Pfarrpersonen versuchten sich an weiteren,

kleineren Formaten, etwa Andachten, geistlichen Impulsen oder Worten zum Tag.

Zurückhaltung zeigten die Kirchen beim Abendmahl. Solche Livestream-Feiern blieben die Ausnahme. Zentrale Frage sei, welche Form von Gemeinschaft entstehen könne, wenn Leute mit räumlicher Distanz gleichzeitig denselben feierlichen Akt vollzögen, sagt Schlag.

Grundsätzlich sieht er die digitalen Angebote als Ergänzungen zur bestehenden öffentlichen Präsenz,

«Ich warne davor, in die nicht digitale Komfortzone zurückzukehren.»

Thomas Schlag  
Professor für Praktische Theologie

über die sich Pfarrpersonen und Gemeinden über die Pandemie hinaus Gedanken machen sollten. «Die Wahrnehmung von Kirche läuft heute weniger über den Gemeindebrief als über soziale Medien.»

Was sich von den digitalen Angeboten dauerhaft bewährt hat, wird eine zweite Befragung zeigen, die im Frühsommer 2022 startet. Prognosen seien schwierig, sagt Schlag. In Gesprächen mit Pfarrpersonen spüre er aber Ermüdungserscheinungen. Schlag warnt davor, «in die



Foto: zvg

bote sind freiwillig. «Wem es nicht gutgeht, der nimmt vielleicht gar nicht erst teil oder gibt sich nicht als belastet zu erkennen.»

Psychische Leiden sind zudem, wie Armut, mit Scham behaftet. Die Hemmschwelle, darüber zu reden, ist hoch. Van Harten betont: «Die Kirche muss vermehrt in die Prävention und Gesundheitsförderung junger Menschen investieren.»

Mit seiner Forderung rennt er offene Türen ein. Schweizweit sollen bald die von der Stiftung Pro Mente Sana initiierten Erste-Hilfe-Kurse «Ensa» mit Fokus auf Jugendliche breit im kirchlichen Kontext eingesetzt werden. Die Evangelisch-reformierte Kirche Schweiz (EKS) will in den nächsten Wochen eine Vereinbarung unterzeichnen. Im Kanton Zürich soll eine Wanderausstellung in den Kirchgemeinden für das Thema sensibilisieren.

#### Die Welten verschmelzen

Geplant ist, dass die Kantonalkirchen die «Ensa»-Kurse anbieten. Sie richten sich primär an kirchliche Mitarbeitende wie Pfarrpersonen oder Katechetinnen. Diese lernen, wie man psychische Leiden bei Jugendlichen erkennt und richtig darauf reagiert, um im äussersten Fall einen Suizid zu verhindern.

Suizidgedanken plagen viele junge Menschen. Bei der Dargebotenen Hand dreht sich jeder fünfte Beratungschat um Suizid. Erreichbar ist der anonyme Dienst unter der Nummer 143. Die Pandemie hat die Depressionslast bei 14- bis 25-Jährigen vervierfacht. Suizidversuche und Suizide haben sich verdoppelt.

Durch alle Schichten beobachtet Kempfer: «Die Lebenswelt der Jungen hat an Farbigkeit eingebüsst.» Bowlen, Kino, Party, Vereine: All das war lange nicht möglich. Die Isolation im Lockdown hat seine Spuren hinterlassen und das soziale Leben vielleicht nachhaltig verändert.

Der gestiegene Handy-Konsum kommt hinzu sowie ein Verschmelzen des digitalen und des analogen Raums: «Streamen, sich beim Alltag filmen, während andere dabei zusehen, ist eine Realität», sagt Kempfer. Viele seien ständig online, soziale Medien ersetzen teils echte Kontakte. «Das Handy ist eine Art Dauerstimulation.» Die reale Welt werde dagegen als langweilig empfunden. Sandra Hohendahl-Tesch

Interview mit Theologin und Sozialarbeiterin  
Helena Durtschi: [reformiert.info/angst](http://reformiert.info/angst)

nicht digitale Komfortzone zurückzukehren» – weil die Kirchen sonst an Aufmerksamkeit verlören.

Schlag zieht Parallelen zur Reformation, der einst unter anderem der Buchdruck den Boden bereitete. Durch die Informationsmöglichkeiten der breiten Bevölkerung sei damals eine starke Beteiligungskultur und Mündigkeit entstanden.

#### Eine digitale Reformation

Heute beschäftigen sich Menschen in sozialen Netzwerken global mit religiösen Fragen oder entwickeln gar eigene Theologien. «Das Netz ist voller Predigerinnen und Prediger, die oft ganz ohne institutionelle Autorität agieren», sagt Schlag.

Damit die Kirchen nicht abgehängt würden, sei digitale Präsenz unabdingbar. Schlag plädiert für Weiterbildung mit Blick auf Technik, vor allem aber auch die theologische Leitfrage: «Nicht nur wie, sondern warum und für wen soll die Kirche da sein?» Cornelia Krause

Interview: [reformiert.info/thomasschlag](http://reformiert.info/thomasschlag)

# Prinz und Fee verzaubern die Menschen

**Volkkultur** Märchen liegen im Trend. Entgegen der landläufigen Meinung richten sich diese Geschichten in erster Linie an Erwachsene – die ihre Faszination derzeit wiederentdecken.

Wir leben in einer rationalen, aufgeklärten Welt, in der einzig gilt, was mess- und wägbare ist. Könnte man meinen. In Tat und Wahrheit steckt im Menschen nach wie vor auch die Sehnsucht nach dem Unerklärlichen und Zauberhaften. Entsprechend liegen Märchen im Trend, Tendenz steigend.

Diese Erfahrung macht zum Beispiel die Bernerin Claudia Büttler. Sie ist ausgebildete Märchenerzählerin und beobachtet, dass nicht nur Kinder, sondern ebenso Erwachsene positiv auf Märchen reagieren. «Manche sind zuerst vielleicht etwas erstaunt, wenn etwa auf dem Programm eines Firmenanlasses ein Märchenblock steht. Oft gefällt es ihnen dann aber, und sie entdecken ihre Freude an diesen Geschichten», berichtet sie.

Dass Märchen zunehmend zum Thema würden, habe auch mit der

Mutabor-Märchenstiftung mit Sitz in Trachselwald zu tun, die sich für die Pflege dieses überlieferten Kulturguts einsetze und auch Erzählerinnen ausbilde. Erzählerinnen wie sie selbst, die das Erlernete dann unter die Leute bringen.

## Schon in der Steinzeit

Zusammensitzen und jemandem zuhören ist möglicherweise die älteste Form von Unterhaltung überhaupt. Mit Sicherheit erzählten sich schon die Jäger-und-Sammler-Gesellschaften in der Steinzeit am Lagerfeuer allerlei Erlebtes und Erfundenes, Magisches und Mystisches. Nach und nach bildeten sich Geschichten heraus, die so beliebt waren, dass sie immer wieder erzählt und von Generation zu Generation weitergegeben wurden.

«Landläufig herrscht die Ansicht, dass Märchen vor allem Geschich-



Unterwegs in der geheimnisvollen Welt der Märchen.

Foto: Pixabay

ten für Kinder sind, aber das stimmt nicht – sie richten sich in erster Linie an Erwachsene», erklärt Claudia Büttler. «Die Handelnden sind ja oft Erwachsene, und die Geschichten spielen in ihrer Welt. Manche Märchen sind sogar recht deftig und enthalten brutale Elemente.»

Anders als zum Beispiel in einem Krimi würden die Gewaltszenen jedoch nur knapp beschrieben und seien Teil einer Entwicklungsgeschichte, die meist zu einem glücklichen Ende führe. Der weltweite Märchenbestand sei so gross, dass sich je nach Anlass gezielt eine Auswahl treffen lasse, die besonders auch für Kinder geeignet sei.

Das wirkliche Leben: Darum geht es im Märchen letzten Endes. Aber nicht in realistischer oder naturalistischer Verarbeitung, sondern durch

die Brille der Fantasie, mit viel Zauber, Irrationalem, Lustigem, Listigem, Überraschendem. «Oft sind es im Märchen die einfachen Leute, die den Mächtigen ein Schnippchen schlagen und diese sogar übertreffen», sagt die Erzählerin.

## Sozialer Spiegel

Letztlich sind diese Geschichten laut Büttler auch ein Spiegel der sozialen Verhältnisse von einst: «Die Menschen standen unter der strengen Herrschaft von Fürsten. Unter solchen Umständen muss es eine Wohltat sein, wenn man wenigstens im Märchen die Verhältnisse einmal auf den Kopf stellen darf.»

Claudia Büttler ist von den Märchen auch deshalb so angetan, «weil sie auf einprägsame und unterhaltsame Weise ausdrücken, was gut ist

für die Menschen. Gute Märchen moralisieren dabei nicht, vielmehr überlassen sie das Deuten und Werten der Hörerschaft.»

Als besonders faszinierend empfand sie, wie sich das kulturelle Umfeld eines Volkes in dessen Erzählgut niederschlägt: Kommen in den überlieferten Märchen des europäischen Mittelalters die kulturtypischen Figuren wie Prinzessin, König, Spinnerin, Bäuerin, Teufel und Priester vor, spielen beispielsweise in den naturreligiös geprägten Märchen aus Sibirien dem Menschen ebenbürtige Tierwesen, das Jagdhandwerk, Sterne, Wind und Wetter eine gewichtige Rolle.

Bei allen kulturellen Unterschieden behandeln Märchen aber dieselben Grundthemen der Menschheit: Liebe, Neid, Gier, Mut und Angst, gutes Leben, Gerechtigkeit. «So gesehen haben Märchen auch etwas Völkerverbindendes», findet Claudia Büttler. **Hans Herrmann**



Claudia Büttler, 50

Die Berner Kindergärtnerin hat berufsbegleitend die Ausbildung zur Märchenerzählerin absolviert, die von der Mutabor-Märchenstiftung angeboten wird. Claudia Büttler erzählt an unterschiedlichen Anlässen und setzt gerne auch Musikinstrumente ein.

www.erzaehlmirmehr.ch

INSERATE



## Kurse und Weiterbildung

**Kunst und Religion im Dialog**

**Interdisziplinäre Veranstaltungsreihe**

Im Gespräch mit Vertretenden aus Kunst und Religion eröffnen sich neue Sichtweisen auf Kunstwerke aus Geschichte und Gegenwart. Jeweils sonntags, 15.00–16.00 Uhr  
Kunstmuseum Bern oder Zentrum Paul Klee (aktuelle Ausstellungen)  
Für alle Termine und weiterführende Informationen: [www.kunstmuseumbern.ch/kunstundreligion](http://www.kunstmuseumbern.ch/kunstundreligion)

**Erwachsenenbildung**

**Mitfühlend zusammen sein – Die seelische Gesundheit stärken**

An zwei Kursnachmittagen beschäftigen wir uns damit, wie «mitfühlend leben» zur heilsamen Erfahrung für uns selber und für andere werden kann. Zielpublikum: Berufsleute sowie freiwillig und ehrenamtlich Tätige, die ihre natürliche Veranlagung zum Mitgefühl vertiefen und bewusst einsetzen wollen

1. Kursnachmittag: 23.02.2022
2. Kursnachmittag: 09.03.2022

13.30–17.00 Uhr  
Haus der Kirche, Altenbergstrasse 66, Bern  
Anmeldeschluss: 15.02.2022



**Zwischen Abschied und Neubeginn**

Von der beruflichen in die nachberufliche Zukunft 2022

Die Verabschiedung aus dem Berufsleben ist ein bedeutender Schritt, der Vieles im Leben verändern wird. Um diesen Vorbereitungsprozess zu unterstützen, sind wir an fünf Tagen auf Pilgerwegen unterwegs.

Kursleitung: Frieda Hachen, Gerontologin MAS, Seminarleiterin und Thomas Schweizer, Theologe, Pilgerbegleiter

Vorbereitungsabend: 07.09.2022, 18.00–21.00 Uhr im Haus der Kirchen, Bern

Von Valchava nach Schlanders: 24.–28.10.2022 täglich unterwegs  
Kursflyer kann hier bezogen werden: [kursadministration@refbejuso.ch](mailto:kursadministration@refbejuso.ch)  
Anmeldeschluss: 30.04.2022

**Programme und Anmeldung**

[www.refbejuso.ch/bildungsangebote](http://www.refbejuso.ch/bildungsangebote), [kursadministration@refbejuso.ch](mailto:kursadministration@refbejuso.ch)  
Reformierte Kirchen Bern-Jura-Solothurn  
Altenbergstrasse 66, 3013 Bern,  
Telefon 031 340 24 24



Reformierte Kirchen  
Bern-Jura-Solothurn  
Eglises réformées  
Berne-Jura-Soleure

Änderungen aus  
aktuellem Anlass  
vorbehalten.



Reformierte Kirchen  
Bern-Jura-Solothurn

Ist es Zeit, beruflich nochmal etwas anderes zu wagen? Lust, mit Menschen unterwegs zu sein und Fragen über Gott und die Welt zu stellen? Interesse, reformierte Pfarrerin, reformierter Pfarrer zu werden?

Die Reformierten Kirchen Bern-Jura-Solothurn führen zusammen mit der Theologischen Fakultät der Universität Bern ein Ausbildungsprogramm für Akademikerinnen und Akademiker mit universitärem Masterabschluss und Berufserfahrung durch. Auch PH- und FH-Abschlüsse auf Masterstufe werden auf ihre Äquivalenz hin überprüft.

## ITHAKA Pfarramt

### Intensivstudium Theologie für Akademikerinnen und Akademiker mit Berufsziel Pfarramt

Vollstudium und Lernvikariat dauern zusammen vier Jahre. Ein Teilzeitstudium ist möglich. Der Einstieg ins Studium steht bis zum 55. Altersjahr offen. Das Studium wird jedes Jahr angeboten, ein Beginn im Herbstsemester empfiehlt sich.

Informationen/ Anmeldeunterlagen:  
[www.kopta.unibe.ch/studium/ithaka](http://www.kopta.unibe.ch/studium/ithaka)

Auskunft über das Ausbildungsprogramm und mögliche Stipendien geben gerne Pfrn. Martina Schwarz, [martina.schwarz@theol.unibe.ch](mailto:martina.schwarz@theol.unibe.ch), 031 632 35 66 sowie zum Studium an der Universität Prof. Dr. Stefan Münger, [stefan.muenger@theol.unibe.ch](mailto:stefan.muenger@theol.unibe.ch), 031 631 80 63.

# DOSSIER: *Geschwister*



## Miteinander ein Leben lang verbunden



Wer gehört zusammen? Acht Geschwisterpaare hat «reformiert.» fotografiert und die Karten neu gemischt. Wie ihre in der Familie eingeübten Rollen sie prägen, erzählen zwei Schwestern, die einen erfolgreichen Bibel-Podcast produzieren.

Fotografie: Gerry Nitsch



Das Geschwister-Memory: Finden Sie die acht Paare (Auflösung auf Seite 8).

Ihr erfolgreicher Podcast heisst «Unter Pfarrerstöchtern – die Geheimnisse der Bibel». Sind Pfarrerskinder besondere Menschen? Sabine Rückert: Wir haben lange darüber nachgedacht, wie wir den Podcast nennen. Mit «Unter Pfarrerstöchtern» ist gleich klar, woher wir kommen. Und es heisst ja: «Pfarrerskinder, Müllers Vieh: geraten selten oder nie». Pfarrerskinder haben auch etwas Schräges.

Johanna Haberer: Es gibt Untersuchungen darüber, unter welchen Lasten und mit welchen unglaublichen Ressourcen Kinder in Pfarrhäusern aufwachsen. Sie werden mit Musik gross, mit Ritualen, Geschichten, stehen aber auch unter öffentlicher Beobachtung. Unser Vater war kein Gemeindepfarrer, sondern ein christlicher Unternehmer. Wir sind also nicht in einem klassischen Pfarrhaus gross geworden. Aber die Lieder, die Bibellesungen, das hatten wir genauso.

Wie wichtig war die Bibel?

Rückert: Als Kinder wurden wir mit biblischen Texten bombardiert, jeden Morgen wurde eine Stelle vorgelesen. Und sonntags ging es in die Kirche. Im Gymnasium konnten wir die Bibel recht gut. Johanna hat später Theologie im Hauptfach studiert, ich im Nebenfach. Bis heute hat die Bibel für mich einen hohen Stellenwert, sie redet mir immer noch rein bei Entscheidungen. Manchmal ist das ein Segen, manchmal weniger.

Haberer: Die Bibel war mentalitäts- und sprachbildend für mich. Ich erinnere mich daran, wie wir immer am Karfreitag mit Bibeln ausgestattet auf dem Teppich im Wohnzimmer lagen und Bachs Matthäuspassion hörten. Das waren Erfolgserlebnisse für mich als Kind, wenn ich beim Lesen mit dem gesungenen Text mithalten konnte.

Rückert: Erst später wurde mir bewusst, dass wir vor allem neutestamentliche Texte gelesen hatten. Der jüdische Teil der Bibel fehlte fast ganz. Von Mose im Schilf oder von der Arche Noah wurde uns nur im Religionsunterricht der Grundschule erzählt.

In der Reformation, die von Zürich ausging, war die Wiederddeckung des Alten Testaments hingegen zentral.

Rückert: Ich finde es auch nicht gut, wenn das Alte Testament bloss als Fussnote vorkommt und die Geschichten daraus zu Märchen degradiert werden. Welche Weisheit in diesen Erzählungen steckt, das erfahre ich erst heute. Im Podcast gehen wir ja zunächst sämtliche Bücher des Alten Testaments durch. Und diese uralten Schriften hauen mich um.

Haberer: Im Theologiestudium habe ich Hebräisch gelernt. Ich hatte ei-

Unter Pfarrerstöchtern

Im «Zeit»-Podcast «Unter Pfarrerstöchtern» erzählen Johanna Haberer und Sabine Rückert die Bibel lückenlos von Anfang an. Die Pfarrerstöchter verbinden die unterhaltsamen und lehrreichen Gespräche zuweilen mit Erinnerungen an ihr Elternhaus. Ihr Vater Georg Rückert (1914–1988) gründete das Wohnstift Augustinum. Seine dia-konische Arbeit orientierte sich nach dem Ende des Zweiten Weltkriegs vorerst an den Bedürfnissen von Frauen und Halbwaisen. Auf seine Initiative gehen die zahlreichen Einrichtungen der Augustinum-Gruppe zurück.

nen grossartigen Lehrer. Er hat mir das Alte Testament in seiner wunderbaren Dimension erschlossen. Aber jetzt, da wir im Podcast keine einzige Stelle aussassen, erlebe ich das Alte Testament als noch grösser und auch abgründiger als zuvor.

Im Podcast behandeln Sie die Bibel primär als grosse Literatur. Ist sie auch Heilige Schrift für Sie?

Rückert: Nein. Die Bibel ist sehr interessant, das wichtigste Buch in meinem Leben, ohne Zweifel. Aber eine heilige Schrift ist sie nicht. Haberer: Das unterscheidet uns. Für mich sind diese Geschichtsammlungen Weltkulturerbe.

Rückert: Das hat doch mit Heiligkeit nichts zu tun. Haberer: Die Bibel trägt immer die Frage nach Gott mit sich. Sie umfasst unterschiedlichste Gottesbilder. Die drängende Dauerhaftigkeit, mit der die Gottesfrage gestellt

existenzielle Bedeutung: Was ist das für ein Gott, wie erfahre ich ihn, welche Fragen, welche Klagen habe ich an ihn?

Rückert: Sie werden auf diese Fragen keine Antwort finden. Die biblischen Texte werden seit Tausenden von Jahren gelesen, und gelesen und hinterher ist man so schlau wie zuvor. Gott zeigt sich einmal so, dann wieder ganz anders. Zum Schluss gibt es kein stimmiges Bild. Die Bibel zeichnet vielmehr ein Bild jener Menschen, die glauben, eine Verbindung zu Gott zu haben. Über diese Leute steht allerhand in der Bibel, nicht aber über Gott.

Haberer: In der Theologie wird viel über die Inspiriertheit der Schriften debattiert. An den Lagerfeuern haben sich die Menschen dauernd Geschichten erzählt. Und plötzlich nimmt jemand in einer Zeit, in der kaum einer schreiben kann, in einem Tempel den Griffel in die Hand und schreibt diese Geschichten auf.

ergattern und mit Hauen und Stechen verteidigen musste. Diese alten, polygamen Familien waren frühe Bauern, oft Clans von Hunderten Leuten. Es gab mehrere Ehefrauen eines Patriarchen, deren Kinder in Konkurrenz zueinander standen. Da ging es um Macht, Nachfolge und Erbe. Josef und Benjamin sind eine Ausnahme, weil der eine Bruder hier für den anderen einsteht. Ansonsten herrscht vor allem Unfrieden, angefangen bei den ersten Brüdern der Bibel: Kain und Abel.

Der Josefgeschichte haben Sie vier Podcastfolgen gewidmet. Auch sie ist von Konkurrenz geprägt.

Rückert: Und auch das Familienbild in diesen Texten hat wenig mit der Vorstellung von einer Familie als Zuhause zu tun, wo man einander vertraut und sich geborgen fühlt. Haberer: Die Familie als Welt des Wettbewerbs ist im Grunde der rote Faden in den Familiengeschichten, die im Alten Testament erzählt

Seinen Platz finden, Konkurrenz, bevorzugt oder benachteiligt zu werden: Sind diese Themen wirklich überholt? Sie spielen doch auch in heutigen Familien eine Rolle.

Rückert: Das stimmt schon. Wir Rückerts waren ja selber ein Haufen Kinder zu Hause. Ich war die Jüngste, Liebling der Mutter. Die anderen fanden das nicht so toll, ich muss mir das bis heute anhören. Und natürlich gibt es diese Nest-Enge, man kämpft darum, nicht rauszufallen und möglichst viele Würmer abzukriegen, wenn die Eltern mit etwas Gutem im Schnabel anfallen kommen. Aber das hat mit den existenziellen Familienkriegen der Bibel nichts zu tun.

Haberer: Die Familie ist der Ort, an dem man lernt, mit der Ambivalenz von Gefühlen fertigzuwerden: Liebe, Neid, Solidarität, Konkurrenz – alles in einem und manchmal gleichzeitig. Ich bin in der Mitte, die Dritte von vieren. Rede ich heute mit meinen Geschwistern, behauptet jeder, er sei der Liebling von diesem oder jenem gewesen. Natürlich gingen wir der Mutter am Rockzipfel und fragten, wen sie am liebsten habe. Ihre Antwort war: «Immer den, der fragt.»

Haben sich die Beziehungen im Lauf der Jahre verändert, oder blieben gewisse Konstellationen immer gleich?

Rückert: Aus der Rolle, die man in der Familie eingenommen hat, kommt man nicht mehr heraus. Das merke ich bei mir selbst, aber auch bei meinen Geschwistern. Mit der Lebensrolle, die ihnen das Schicksal verliehen hat, wandern sie bis heute durch die Welt.

Der grosse Bruder bleibt für immer der grosse Bruder?

Rückert: Unser Bruder etwa ist ein typischer Ältester, der schon immer den Familienaufträgen nachgegangen ist. Ich dagegen habe eine typische Jüngstenrolle, die Libero-Position, die ich mir sofort aneigne, sobald ich irgendwo bin. Diese Rolle übernehme ich sogar hier in der Chefredaktion.

Was halten Sie von der Geschwisterforschung? Ist das nur Humbug oder eine Wissenschaft?

Rückert: Ich bin ja die Titelbeauftragte bei der «Zeit». Immer wieder habe ich Titel gemacht zum Thema Geschwister, da bekam ich es auch mit der Geschwisterforschung zu tun. Es ist durchaus interessant zu fragen, welche Familienkonstellationen bei Mozart oder Beethoven in der sozialen Zustände und der politischen Zusammenhänge – aufgeschrieben wurden dann jene Texte, die Unheil heraufzuziehen sahen und die Menschen zur Umkehr aufforderten. Manche Mahnungen der Propheten sind bis heute gültig.

werden. Rahel und Lea streiten sich um die Liebe eines Mannes. Jakob und Esau rivalisieren um den Segen des Vaters und damit um einen guten Platz in der Clan-Hierarchie. Jakob erschleicht sich mithilfe der Mutter den Segen und ignoriert damit das Gesetz, das den Erstgeborenen als Erben einsetzt.

Immerhin versöhnen sich Esau und Jakob am Grab des Vaters. Das gelingt in Familien nicht immer.

Haberer: Diese Rivalität endet tatsächlich überraschend: Nach Jahren der Trennung begegnen sich die Brüder wieder. Jakob, der ein schlechtes Gewissen hat, will dem betrogenen Bruder zum Ausgleich Schafe und Ziegen schenken. Aber Esau, der auch ohne den väterlichen Segen Glück hatte, umarmt ihn und sagt: «Was bringt du mir mit, ich habe doch selbst genug.» Es ist eine anrührende Geschichte. Rückert: Dennoch ist selbst die Versöhnung wirtschaftlich geprägt.

zufrieden und habe deshalb auch nicht daran gerüttelt.

Sie waren das Nesthäkchen, Frau Rückert. Würden Sie anders behandelt als Ihre Geschwister?

Rückert: Die Frage müssen Sie meiner Schwester stellen, sie wurde ja durch mich entthront. Aber nach einem halben Jahrhundert dürfte ihr Zorn verrauchert sein.

Haberer: Unsere Mutter war schon 45, als Sabine auf die Welt kam. Sabine wog zehn Pfund, hatte einen riesigen Kopf und war immer schlechter Laune. Sie schrie und brauchte ständig Aufmerksamkeit. Die konnten unsere Eltern ihr aber nicht immer geben. Das Delegationsprinzip traf dann mich: «Das Kind will nicht einschlafen, gehst du bitte einmal hoch und singst ihr was vor?» So sind meine Schwester und ich zu einem schönen Schatz an Volks- und Kirchenliedern gekommen.

Rückert: Tatsächlich hatte ich vor allem Anschluss an Johanna. Und diese Beziehung hält bis heute. Zu den

«Ich habe eine typische Jüngstenrolle, die Libero-Position, die ich mir aneigne, sobald ich irgendwo bin.»

Sabine Rückert  
Stellvertretende Chefredaktorin  
«Die Zeit»

übrigen Geschwistern war der Abstand deutlich grösser, und so ist es auch geblieben. Haberer: Sabine hat damals ein Erdbeben ausgelöst in der Hierarchie. Manchmal haben wir gehofft, dass sie von den Eltern den Arsch vollkriegt, wie man in Bayern sagt. Aber wenn die Eltern dann zur Tat schreiten wollten, haben wir uns doch vor sie gestellt.

Späte Elternschaft ist ein häufiges Thema in der Bibel. Natürlich bei Abraham und Sara oder auch bei Jakob und Rahel. Oft zeigen die Eltern dann eine gewisse Milde. Haben Sie das auch erlebt?

Rückert: Unsere Eltern waren ja bereits bei den ersten Kindern nicht mehr jung. Sie haben mit 35 Jahren erst angefangen. Ich bin praktisch



Sabine Rückert, 61

Die Journalistin studierte Kommunikationswissenschaft, Theologie sowie Markt- und Werbepsychologie und volontierte an der Springer-Journalistin-rolle in Berlin. Nach Stationen bei der «Bild»-Zeitung und der «TAZ» wechselte Rückert 1992 zur Wochenzeitung «Die Zeit» nach Hamburg. Dort berichtete sie vor allem über Kriminal- und Gerichtsfälle. Seit 2012 ist sie stellvertretende Chefredaktorin.

wie bei Grosseltern aufgewachsen. Damals waren sie schon etwas müde und weichgekocht. Aber jetzt im Ernst: Als mein Bruder 1951 zur Welt kam, gab es viel zu tun, es war Nachkriegszeit, es herrschte Not. Die Eltern bauten das Unternehmen auf, hatten eine enorme Arbeitsbelastung. Als ich 1961 als dicker Molch nachgeschwommen kam, hatten sie ein Kind zum Geniessen.

Eine angenehme Rolle?

Rückert: Ja, am Anfang fand ich es toll, ich schwamm obenauf, weil ich es vermeintlich besser hatte als meine Geschwister. Aber als ich ins Gymnasium kam, waren fast alle anderen Kinder schon aus dem Haus. Und so allein mit alten Eltern, die

Rückert: Eher für Kinder der Liebe. Haberer: In der Geschichte von Josef und seinen Brüdern wird dem Konzept der Familie als Unternehmen die Liebesbeziehung gegenübergestellt. Josef und Benjamin waren Kinder von Rahel, jener Frau, die Jakob wirklich liebte.

Rückert: Die Liebe des Mannes zur Frau wird quasi zum Erfolgsfaktor für die Kinder. Oder zum Segen. Der Segen äussert sich darin, dass die Eltern durch innige Gefühle verbunden sind, nicht durch Ökonomie und Kinderreichtum.

Abraham zeugt zuerst einen Sohn mit seiner Magd, bevor es mit seiner Frau Sara doch noch klappt.

Im Podcast ziehen Sie oft Vergleiche zur griechischen Mythologie.

So weisen Sie etwa darauf hin, die Josefgeschichte sei eine klassische Heldengeschichte. Warum?

Rückert: Die biblische Erzählung ist aufgebaut wie eine griechische Sage. Es geht um die Reise eines Helden: der Aufbruch, die Suche nach Gefährten und nach einem Ziel, das zuletzt auch erreicht wird. Haberer: Und für den Helden geht es darum, dass er Hindernisse überwindet. Er trifft auf Gestaltwandler wie die Frau des Potifar, die zuerst ein freundliches Gesicht hat und dann ein mörderisches. In der Bibel stösst man auf zahlreiche Figuren, die archetypisch sind.

zur Rechten und zur Linken von Jesus sitzen. Keiner drängelt sich vor. Rückert: Im Alten Testament sind Moses, Aaron und Mirjam positive Beispiele. Trotz gewisser Spannungen sind sie ein Erfolgstrio und führen das Volk Israel in die Freiheit. Im Neuen Testament sehe ich Maria und Marta als gelungene Schwesternbeziehung. Obwohl man die Geschichte heute anders erzählen und Martas Kochkunst aufwerten würde, statt Maria zu loben, weil sie Jesus zuhört, statt zu helfen.

Im Neuen Testament verlassen die Jüngerinnen und Jünger ihre Familien und finden die wahren Geschwister in der Gemeinschaft mit Jesus. Wird Familie neu definiert?

Haberer: Ja. Das zeigt sich etwa an der Stelle, wo Maria ihren Sohn Jesus beim Predigen aufsucht und er abwesend sagt: «Wer ist meine Mutter? Die Menschen, mit denen ich zusammen bin, sind meine Familie.» Ich finde das deswegen so interessant und auch zukunftsweisend, weil hier die Clan-Mentalität hinterfragt wird.

«Meine Schwester hat damals ein Erdbeben ausgelöst in der Hierarchie unserer Familie.»

Johanna Haberer  
Theologieprofessorin  
Universität Erlangen-Nürnberg

Es zählt somit nicht mehr das Glück, in einen ziegenreichen Clan hineingeboren zu sein. Stattdessen wird Geschwisterlichkeit weit über Familienbande hinweg eingefordert, wenn Jesus sagt: «Was ihr einem meiner geringsten Brüder getan habt, das habt ihr mir getan.»

Frau Rückert, Sie haben noch einen zweiten «Zeit»-Podcast mit dem Titel «Verbrechen». Darin reden Sie über Kriminalfälle, mit denen Sie Jahrzehntlang als Gerichtsreporterin zu tun hatten. Sehen Sie auch da Bezüge zur Bibel?

Rückert: Ja klar. Die Bibel schildert menschliche Abgründe, ohne Verbrechen ist sie nicht denkbar. Von Vergewaltigung über Mord bis zur Genozidfantasie – der Bibel ist nichts Menschliches und Unmenschliches fremd. Ich werde immer wieder gefragt, ob ich traumatisiert sei von den Verbrechen, über die ich berichtete. Da kann ich nur sagen: Nein, wieso? Ich kenne doch die Bibel, was soll mich da noch traumatisieren? Der Mensch ist ein Gefäss angefüllt mit Rosenwasser und auch mit pechschwarzer Tinte.

Wir haben jetzt viel über Konkurrenz bis hin zum tödlichen Neid gesprochen. Finden wir in der Bibel auch Geschichten über gelungene Geschwisterbeziehungen?

Haberer: Aus den Evangelien kommen mir Johannes und Jakobus in den Sinn. Als klar wird, dass Jesus nach Jerusalem gehen will und dort den Tod finden könnte, wollen sie



# Zwischen Konkurrenz und Liebe

Die Bibel erzählt viele Geschwistergeschichten. Harmonisch geht es darin selten zu. Oft werden in den Familien existenzielle Kämpfe ausgefochten um das Erbe des Vaters oder den Segen Gottes.

Genesis 4,1–16

## Die Rache des entthronten Erstgeborenen

Die Geschichte von Kain und Abel, dem ersten Geschwisterpaar der Bibel, laut Genesis den ersten Kindern der Menschheitsgeschichte überhaupt, zeigt deutlich: Geschwisterbeziehungen sind anspruchsvoll.

Als Erstgeborener von Adam und Eva erlebt Kain nach der Geburt seines Bruders das klassische Drama, das Erstgeborene erleben: Die Entthronung kränkt das einstige Einzelkind. Wenn vorher sämtliche Liebe und Aufmerksamkeit der Eltern ihm gegolten hat, muss er sie nun mit Abel teilen. Kain leidet darunter, und seine Eifersucht bestimmt immer mehr sein Leben.

Von Gott übergangen

Auch Gott scheint den kleinen Bruder mehr zu mögen als Kain. Warum sonst nimmt er Abels Opfergaben an und jene des Erstgeborenen nicht? «Und der Herr sah auf Abel und sein Opfer, aber auf Kain und sein Opfer sah er nicht» (Gen 4,4). Kain kocht vor Wut. Diese Zurückweisung ist eine zu viel. Er verliert die Kontrolle, lockt den Bruder aufs Feld und erschlägt ihn.

Die allererste Familiengeschichte in der Bibel zeigt bereits das Konfliktpotenzial auf, das in dieser Konstellation liegt. Der Neid treibt Kain zum Äussersten, dem Brudermord. Gott zeichnet den Mörder nach der Tat mit dem Kainszeichen, das ihn schützen soll vor der Rache der anderen Menschen. Dass er mit seiner Schuld leben muss, ist offensichtlich Strafe genug. Katharina Kilchenmann

Genesis, 25,19–33,20

## Den blinden Vater ausgetrickst

Schon im Bauch gehen die Zwillinge aufeinander los. Und tatsächlich könnten die Brüder unterschiedlicher nicht sein: Der behaarte Esau ist ein Draufgänger und wird Jäger. Jakob hingegen ist gern zu Hause und kocht. Während Esau der Liebling seines Vaters Isaak ist, vergöttert Rebekka den stillen Jakob.

Esau hat als Erstgeborener verschiedene Privilegien in der Familie, Jakob macht sie ihm streitig. Einmal erpresst er den Bruder: Er bekomme nur zu essen, wenn er sein Erstgeburtsrecht abtrete. Esau willigt ein, so gross ist sein Hunger und «so

Lukas 10,38–42

## Die WG zweier ungleicher Schwestern

Marta und Maria leben zusammen mit ihrem Bruder Lazarus im Haus der verstorbenen Eltern, das der Legende nach in Bethanien steht, einer Ortschaft südöstlich von Jerusalem. Die drei Geschwister sind eng miteinander verbunden und genießen ihre unkonventionelle Lebensform, unverheiratet und ohne Kinder einen Hausstand zu teilen.

Eines Tages hören sie, dass ein Mann namens Jesus von Nazareth im Dorf sei. Sie besuchen ihn und sind fasziniert von seinen Geschichten, die von Gott, Liebe und Versöhnung erzählen. Tief beeindruckt laden sie ihn und seine Jüngerinnen und Jünger ein, bei ihnen im Haus zu wohnen. Dank ihrer Gastfreundschaft wird Jesus ein gemeinsamer Freund. Und immer wenn er wieder in der Gegend predigt, ist er zu Gast in dieser Wohngemeinschaft.

Umgekehrte Vorzeichen

Allerdings schleicht sich unter den beiden Schwestern eine festgefahrene Rollenverteilung ein, die zum Konflikt führt. Wenn Jesus zu Gast ist und erzählt, übernimmt Marta sämtliche Haushaltspflichten: Sie kocht, holt Wasser und richtet die Betten her. Maria hingegen sitzt nah beim hochwillkommenen Gast und lauscht seinen Geschichten.

Marta ist verärgert. Bei Jesus beklagt sie sich deshalb über ihre faule Schwester: «Herr, kümmert es dich nicht, dass meine Schwester die Bewirtung mir allein überlässt? Sag ihr doch, sie solle mir zur Hand gehen» (Lk 10,40). Doch statt Maria in die Küche zu schicken, redet Jesus der fleissigen Gastgeberin ins Gewissen:

«Marta, Marta, du sorgst und mühst dich um vieles, doch eines ist nötig. Maria hat das gute Teil erwählt, das soll ihr nicht genommen werden» (Lk 10,41–42).

Schätzt Jesus die Arbeit der Gastgeberin gering? Oder will er mit seinem Tadel die Geschlechterrollen seiner Zeit infrage stellen? Und würde er die Geschichte heute vielleicht anders erzählen und Martas Care-Arbeit aufwerten? Die Erzählung lässt viele Deutungen zu. Jedenfalls zeigt sie, wie die Schwestern auf unterschiedlichen Wegen die Nähe Jesu suchen. So verschieden, wie Schwestern nun mal sein können. Katharina Kilchenmann

Genesis, 29,1–35,20

## Mit der falschen Frau im Bett

Jakob begehrt Rahel und will sie heiraten. Doch er muss sich seine Frau zuerst verdienen. Sieben Jahre arbeitet er für seinen künftigen Schwiegervater Laban. Dann endlich kommt der Hochzeitstag.

Nach der Hochzeitsnacht merkt Jakob entsetzt, dass er statt mit Rahel mit deren älterer Schwester Lea geschlafen hat. Hinter dem Betrug steckt der Schwiegervater. Laban hatte sich der Tradition gebeugt und dafür gesorgt, dass die erstgeborene Tochter zuerst heiratet. Jakob geht erneut einen Deal ein. Eine Woche verbringt er mit Lea, dann erhält er seine Traumfrau.

Vorerst scheint die Zweekehe und nicht die Liebesheirat den Fortbestand zu sichern. Denn Gott stärkt die Stellung der ungeliebten Frau: «Der Herr aber sah, dass Lea zurückgesetzt war, und er öffnete ihren

Schoss, während Rahel unfruchtbar blieb» (Gen 29,31). Weil Rahel nicht schwanger wird, bittet sie Jakob, mit der Magd Bilha ein Kind zu zeugen. Sie erhofft sich, über den Umweg einer Leihmutter zu Kindern zu kommen.

Wettstreit des Gebärens

Die beiden Schwestern Rahel und Lea begeben sich in einen Wettstreit des Gebärens und buhlen um die Gunst ihres Mannes. Nach der Geburt der Kinder der Magd bringt Lea drei weitere Kinder zu Welt. Dann endlich wird auch Rahel Mutter. Josef, mit dem Gott Grosses vorhat, kommt zur Welt. Doch Rahels spätes Mutterglück währt nicht lange. Sie stirbt bei der Geburt des zweiten Sohnes Benjamin.

Trotz der Konkurrenz erkennt die Theologin Margot Kässmann Solidarität in der Beziehung der beiden Schwestern. Sie helfen Jakob, als er heimlich wegwill vom eifersüchtigen Schwiegervater. Sie sind bereit, den von Jakob erworbenen Reichtum zu teilen. Das Gefühl des Miteinanders werde durch die Spannungen nicht zerstört. Die Schwester bleibt die Schwester. Nicola Mohler

Margot Kässmann: Geschwister der Bibel. Geschichten über Zwist und Liebe. Herder-Verlag, 2019, 176 Seiten

Numeri 12,1–16

## Geschwister proben den Aufstand

Aaron ist wortgewandt, das hat er bei Unterredungen mit dem ägyptischen Grosskönig bereits mehrmals bewiesen. Zudem besitzt er einen Stab mit besonderen Kräften. Seine Schwester Mirjam wird in der Bibel sogar als Prophetin bezeichnet: «Da nahm die Prophetin Mirjam, die Schwester Aarons, die Trommel in ihre Hand, und alle Frauen zogen hinter ihr hinaus mit Trommeln und in Reigentänzen. Und Mirjam sang ihnen vor» (Ex 15,20–21).

Das Geschwisterpaar spielt in der biblischen Geschichte über die Befreiung des Volkes Israel aus der ägyptischen Knechtschaft eine bedeutende Rolle. Die alles überragende Gestalt ist allerdings ihr Bruder Mose, der das Volk durch die Wüste führt und über einen ganz besonderen Draht zu Gott verfügt.

Die Mischehe als Hypothek

So kommt es, wie es im Leben häufig kommt: Zwei Geschwister, die sich zurückgesetzt fühlen, verbünden sich gegen den Dritten, den dominanten Bruder, der scheinbar nach Belieben schaltet und waltet. Mirjam und Aaron kritisieren Mose wegen seiner Mischehe mit einer kuschitischen, sprich afrikanischen Frau und weisen darauf hin, dass Gott nicht allein mit ihm, sondern ebenso mit ihnen gesprochen habe. Also stünden auch sie in einem besonderen Verhältnis zu Gott.

Für ihren Neid müssen sie büssen: «Und der Zorn des Herrn entbrannte gegen sie, und er ging. Als aber die Wolke vom Zelt gewichen war, sieh, da war Mirjam von Aussatz überschneit» (Num 12,9–10).

Nachdem Mose auf Aarons Beten für die Schwester betet, darf sie nach siebentägiger Quarantäne genesen in die Gemeinschaft zurückkehren. Ob vom Familienstreit aber seelische Wunden zurückbleiben, lässt die Bibel offen. Hans Herrmann



So ist es richtig: Die Auflösung des Geschwisterdurcheinanders auf Seite 5.

Fotos: Gerry Nitsch

# Das wandelnde Lexikon beim Radio

**Medien** Die Universität Bern verlieh der 47-jährigen Judith Wipfler den Ehrendoktor. Die Radiofrau versteht es, komplexe religiöse Zusammenhänge verständlich zu vermitteln. Wer ist die Theologin am Mikrofon?



Flair für die Raffael-Engel: Diese schmücken nebst Judith Wipflers Schirm auch ihr Bad.

Foto: Christian Aeberhard

Judith Wipfler sieht sich als Aufklärerin: «Mein Anliegen ist es, dass die Themen Religion, Kirche und Bibel im säkularen Journalismus nicht vergessen gehen.» Für diese Wissensvermittlung beim Schweizer Radio und Fernsehen (SRF) hat Wipfler im Dezember den Ehrendoktor der Universität Bern erhalten. Wipfler verstehe es, komplexe religiöse, gesellschaftliche und kulturelle Zusammenhänge verständlich und differenziert zu erklären, und sie begleite den interreligiösen Dialog kritisch, urteilt das Gremium. «Diese Auszeichnung bedeutet mir enorm viel, denn es zeigt: Es wird wahrgenommen, was ich mache», sagt die 47-jährige Theologin.

## Gegen den Bibelnotstand

Seit 22 Jahren arbeitet Wipfler bei SRF. Heute leitet sie die Fachredaktion Religion von Radio SRF, verantwortet sechs Sendungen, unter

anderem die Radiogottesdienste, «Perspektiven» und «Ein Wort aus der Bibel». Letzteres gibt es seit 46 Jahren. Einmal wöchentlich wählt Wipfler für die Sendung eine Bibelstelle aus. «Dieses Format ist wichtiger denn je, weil wir einen Bibelnotstand haben.» Die Leute wüssten darüber immer weniger. Deshalb will Wipfler die Bibel als Kulturgut unter die Leute bringen. «Bibel, Religion sowie Kirche sind wie eine Schatztruhe, die so viele Geschichten und Erklärungen birgt.»

Judith Wipfler ist wortgewandt. Denkt schnell und vernetzt. So erstaunt es nicht, dass sie zu praktisch jedem aktuellen Thema eine Brücke zu Religion und Bibel schlagen kann – egal ob zum Bettelverbot in Basel oder zum Trend des Veganismus, den sie bereits im biblischen Buch Daniel geschildert sieht. Dafür aber ist ein breites Wissen notwendig. «Eine Kollegin nannte mich

ein wandelndes Lexikon», sagt sie stolz und ein bisschen geschmeichelt. Die Kolleginnen und Kollegen schätzen neben ihrem Wissen ihre Professionalität und ihr Netzwerk, das über die Schweizer Grenze hinausreicht. Sie selber schildert sich als «kritisch aufgeklärte feministische Theologin».

## Auf der Suche nach Tönen

Wenn Judith Wipfler von ihrer Arbeit als Journalistin erzählt, leuchten ihre Augen. Sie liebt an ihrem Beruf, dass sie täglich Neues lernt. Auch nach 22 Jahren begeistert sie das Radiomachen. «Mit dem Mikrofon in der Hand kann ich unaufwendig ganze Welten einfangen.» Wipfler erzählt, wie sie mit dem Mikrofon durch die Jerusalemer Altstadt spaziert, sich von Tönen und Stimmen treiben lässt. Seit Corona arbeitet Wipfler mehrheitlich von zu Hause. Interviews finden per Te-

lefon statt. Die Moderationen nimmt sie im geöffneten Kleiderschrank auf, weil dort die Kleider den Hall am besten dämpfen.

## Interesse für Minderheiten

Aufgewachsen ist die in Basel lebende Journalistin «stockreformiert» im deutschen Speyer. Bereits im Gymnasium sei ihr klar gewesen, dass sie Theologie studieren würde. Besonders interessierte sie sich für den wissenschaftlich fundierten, historischen Umgang mit dem Christentum. Sie träumte damals nicht vom Pfarramt, sondern von der Arbeit als Lektorin. Für das Theologiestudium kam sie im Jahr 1995 in die Schweiz. Seither ist sie geblieben, erhielt den Schweizerpass.

Wenn Wipfler nicht am Radiopult steht, engagiert sie sich ehrenamtlich: etwa beim Schweizerischen Verein für Täufergeschichte, bei der Stiftung für Christlich-Jüdische Projekte oder der Basler Bibelgesellschaft. Sie sitzt auch im Vorstand des Schweizer Hilfswerks Kariat Yearim, das benachteiligte Jugendliche in Israel bei ihrer sozialen Integration unterstützt.

In ihrer Freizeit spielt Wipfler Querflöte, büffelt modernes Hebräisch, das sie fließend spricht, oder geht gerne wandern. Die durch und durch reformierte Journalistin hat ein Faible für Gegenstände, die der

«Mein Anliegen ist es, dass Religion im Journalismus nicht vergessen geht.»

Judith Wipfler  
Religionsexpertin bei Radio SRF

religiösen Verehrung dienen. Neben Heiligenfiguren und Ikonen liebt sie insbesondere die bekannten Raffael-Engel. Diese schmücken nicht nur den Regenschirm, den sie beim Treffen dabei hat. Diese seien auch in ihrer Wohnung überall präsent, etwa auf dem Toilettendeckel und dem Lavabostöpsel. «Ich weiss, das ist total unreformiert», gesteht Judith Wipfler selbstkritisch. Gleichzeitig guckt sie verschmitzt. «Aber das ist fürs Herz.» Nicola Mohler

## Kindermund



## Der Dorf Müll oder die Kraft positiven Denkens

Von Tim Krohn

Man bringt mich nicht so leicht aus der Ruhe. Aber als Bigna uns gestern besuchte, schimpfte ich gerade wie ein Rohrspatz. Grund war unser Dorf Müll. Um ihn zu sammeln, stehen oben und unten im Dorf zwei dezente Häuschen, darin verbergen sich Container. Nur in der Dorfmitte lagern die Säcke zweimal die Woche ungeschön beim Dorfbrunnen, auf dem Platz vor einem Gasthof. Endlich hat sich die Gemeinde dazu durchgerungen, das zu ändern. Nur wie? Sie hebt die Häuschen auf, und alle bringen jetzt ihren Müll auf den Dorfplatz!

«Bestimmt hat das einen guten Grund», sagte Bigna, die sich im neuen Jahr in positivem Denken üben will. Ich lachte bitter. «Natürlich, die Gemeinde spart ein paar Franken Miete für die Häuschen. Aber wie sieht das aus? Das Tal lebt doch vom Tourismus! Und wenn alle ihren Müll vor dem Gasthof stapeln, gibt das einen richtigen Berg!» «Vielleicht geht es Christa ja genau darum», sagte Bigna, «die Leute kommen doch wegen den Bergen zu uns. Und jetzt haben wir einen mitten im Dorf.» Christa ist unsere Gemeindepäsidentin.

«Einen Berg lilafarbener Müllsäcke», rief ich empört, «wir sind ein Naturschutzgebiet, wir werben nicht mit Müll.» «Oder», fuhr Bigna fort, «es geht genau darum, dass wir so einen Berg hässlich finden und uns dafür schämen und deshalb weniger wegwerfen. Oder Christa findet Karl den Grossen toll und will, dass ganz viele Leute ihn sehen.» Karl der Grosse ist unser «Wappentier», deshalb prangt sein Kopf auf jedem Müllsack.

Ich seufzte. «Vielleicht will Christa auch einfach nur sagen: Seht den weissen, alten Mann an. Die gehören alle auf den Müll.» «Alle? Du bist doch auch einer.» «Eben, deshalb weiss ich, wovon ich rede. Vielleicht sollte ich mich jeden Dienstag und Freitag zuoberst auf den Müllberg setzen.» Bigna jubelte: «Das ist eine prima Idee, dann haben wir noch viel mehr Gäste!» Sie wollte mir sogar ihre Krone vom Dreikönigskuchen leihen.

Dazu kam es aber nicht, Christa überdachte ihren Plan. Wenn jeder Haushalt bezahlt, dürfen wir die Müllhäuschen behalten.

Der in Graubünden lebende Autor Tim Krohn schreibt in seiner Kolumne allmonatlich über die Welt des Landmädchens Bigna. Illustration: Rahel Nicole Eisenring

## Von Adam bis Zippora

### Salome

Salome – dieser Name steht für einen Schleiertanz und Verführungskunst, aber auch für Verdrücktheit und Mord. Was stimmt hier nicht? Fast alles. Erstens: Die Bibel nennt den Namen der jungen Frau nicht. Zweitens: Der Schleiertanz war im damaligen Orient unbekannt. Drittens: Die Tänzerin ist keine Mörderin.

Die Bibel erzählt die Geschichte, die zum Tod des Predigers und Täufers Johannes führte, an zwei Stellen (Mt 14,1–12; Mk 6,14–29). Der König Herodes heiratete seine Schwägerin Herodias und zog damit die Kritik des Täufers auf sich. Die Frau wollte den heiligen Mann töten lassen, aber der König setzte ihn nur gefangen.

An Herodes' Geburtstagsfeier tanzte die namentlich ungenannte Tochter der Herodias vor den Tafelnden. Der entzückte Herrscher belohnte die Tänzerin mit einem freien Wunsch. Ihre Mutter Herodias flüsterte ihr ein, den Tod des Täufers zu wünschen. Die Tochter gehorchte, der König hielt sein Versprechen und liess, widerwillig, Johannes enthaupten.

So weit die Bibel. Die Nachwelt erfand für die Tänzerin den Namen Salome, aus dem Tanz wurde ein Schleiertanz, und das manipulierte Mädchen mutierte in der Überlieferung zur verschlagenen Edeldirne – nicht zu verwechseln übrigens mit der gleichnamigen Jüngerin Jesu. Hans Herrmann

Wie linderte David die Depressionen von König Saul? War Maria Magdalena die Geliebte von Jesus? «reformiert.» stellt biblische Gestalten vor.



Cartoon: Heiner Schubert



# Meditation Schweiz



## Interreligiöse Ausbildung

Meditation	2022-2024
Meditationslehrer/in	2022-2026
Spirituelle Begleitung	2022-2030

**Beginn**  
29. April 2022

Im Landguet Ried  
in Niederwangen  
bei Bern

### Inhalte

- Yoga und indische Philosophie
- ZEN, Mahayana- und tibetischer Buddhismus
- Islamische und christliche Mystik
- Moderne: Gurdjieff, OSHO, Thich Nhat Hanh
- Praxis aktiver und stiller Meditation
- Entwickeln eigener Methoden
- Dyaden-Meditation zur Selbsterforschung

### Referenten

- Bruno Baumgartner**  
Meditationslehrer und Supervisor
- Peter Hüseyin Cunz**  
Dipl. Ing. ETH, Sufi-Scheich
- Vasumati Hancock**  
BA, internat. Dozentin für humanist. Psychologie
- Georg Klaus**  
Dr. phil., Präs. Deutsche Ges. für alternative Medizin
- Joachim Nelles Dr. med., Psychiater und Yogalehrer**
- Georg Schmid**  
Prof. Dr. theol., Religionswissenschaftler und Buchautor
- Peter Wild**  
Theologe und Buchautor, Meditations- & Yogalehrer



Auch als Weiterbildung geeignet für Menschen  
in sozialen und therapeutischen Berufen.

### Info & Anmeldung

Margrit Meier & Erika Radermacher Schaufelweg 26, 3098 Schliern bei Köniz, Schweiz  
T: 031 951 60 68 | E: [info@meditationschweiz.ch](mailto:info@meditationschweiz.ch)  
[www.meditationschweiz.ch](http://www.meditationschweiz.ch)



Die Klinik SGM Langenthal ist eine anerkannte Fachklinik für Psychiatrie, Psychotherapie und Psychosomatik mit stationären und ambulanten Behandlungsangeboten auf der Grundlage eines christlichen Menschenbildes. Ihr Grundauftrag ist es, psychische Krankheiten ganzheitlich zu behandeln und bezieht auf Wunsch der Patientin oder des Patienten auch die spirituelle Komponente mit ein. Für die zukunftsorientierte Ausrichtung des Bereichs Finanzen suchen wir eine fachlich kompetente, führungserfahrene Persönlichkeit (m/w) als

## CFO UND LEITER/-IN ZENTRALE DIENSTE

### IHRE VERANTWORTUNG

Sie tragen die Gesamtverantwortung für die finanzielle Steuerung der Klinik und der Stiftung für ganzheitliche Medizin (SGM) und organisieren die strategischen sowie operativen Finanzprozesse. Sie führen als Mitglied der Klinikleitung auch den Bereich Zentrale Dienste mit den Abteilungen Finanzen/Controlling, Informatik, Empfang, Gastronomie, Hauswirtschaft und Technischer Dienst. Zusammen mit Ihrem Team erarbeiten Sie fundierte, adressatengerechte Entscheidungsgrundlagen und stellen das finanzielle wie auch das medizinische Controlling sicher. Als Sparringspartner und Stellvertretung des CEO arbeiten Sie aktiv an strategischen wie auch operativen Projekten mit und unterstützen mit innovativen Ideen den weiteren Ausbau der Klinik.

### IHR PROFIL

Wir wenden uns an eine loyale und umsetzungsstarke Persönlichkeit mit betriebswirtschaftlichem Studium (Universität oder Fachhochschule) oder einer gleichwertigen Weiterbildung. Idealerweise verfügen Sie über Erfahrungen im Schweizer Gesundheitswesen und sind mit der Spitalfinanzierung vertraut. Ihr Führungsstil zeichnet sich aus durch Transparenz und eine hohe Sozialkompetenz, gepaart mit unternehmerischem Denken sowie einem Verständnis für regulatorische Rahmenbedingungen. Die Identifikation mit dem Leitbild und den christlichen Werten des Unternehmens wird vorausgesetzt.

### IHRE CHANCE

Es erwartet Sie ein vielfältiges Aufgabenspektrum, welches Ihnen einen grossen Freiraum zur Gestaltung der Aufgabenstellung bietet. Mit dem Aufbau moderner Finanzinstrumente und Ihrer Mitarbeit in strategischen Projekten leisten Sie einen entscheidenden Beitrag zur erfolgreichen Geschäftsentwicklung und prägen die Zukunft des Unternehmens aktiv mit.

Für weitere Auskünfte stehen Ihnen Guido Meyer und Rolf Gilgen gerne zur Verfügung. Ihre vollständigen Unterlagen senden Sie uns bitte per E-Mail an [level@levelconsulting.ch](mailto:level@levelconsulting.ch) mit Angabe der Medienquelle und Vermerk 19491001.

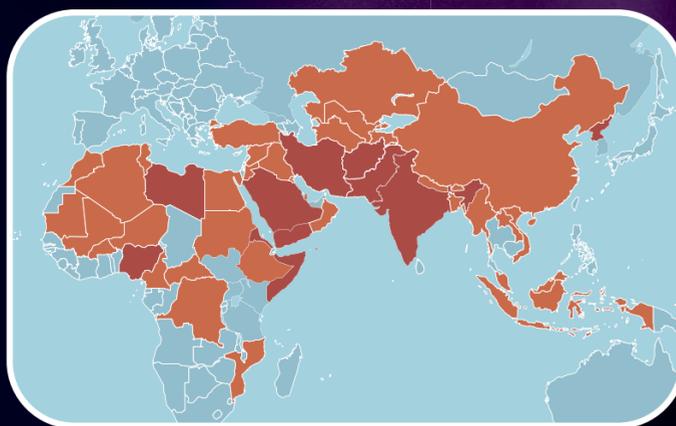


Level Consulting AG  
Mühlebachstrasse 70, CH-8008 Zürich  
Tel. +41 44 366 66 33  
[level@levelconsulting.ch](mailto:level@levelconsulting.ch) / [www.levelconsulting.ch](http://www.levelconsulting.ch)

Member of IIC Partners - Executive Search Worldwide

## WELTVERFOLGUNGSINDEX 2022

# Alleine, aber nicht im Stich gelassen



**360 Millionen Christen weltweit leiden unter schwerer Verfolgung.**

**Mit Ihrer Hilfe stellen wir sicher, dass sie nicht alleine und nicht im Stich gelassen sind.**

Erfahren Sie mehr über über verfolgte Christen und unsere aktuellen Projekte: [www.opendoors.ch/index](http://www.opendoors.ch/index)



**OpenDoors** IM DIENST DER VERFOLGTEN CHRISTEN WELTWEIT

Mit Twint spenden



Open Doors Schweiz | Praz Roussy 4b | CH-1032 Romanel s/Lausanne | 021 731 01 40 | [www.opendoors.ch](http://www.opendoors.ch)  
Spendenkonto Open Doors Nothilfe: IBAN CH20 0900 0000 1027 4393 2 (Postkonto: 10-274393-2)

Tipps

Sachbuch

# Geschwister im Buch der Bücher

Die Geschichten von Kain und Abel, Jakob und Esau, Maria und Marta beeindruckten seit Jahrtausenden. Darin kommt grundlegend Menschliches zur Sprache: Liebe und Hass, Hingabe und Gewalt, Sehnsucht und Reue. Von schönen Beziehungen ist die Rede, aber auch von bitteren. Die Theologin Margot Kässmann bringt diese biblischen Geschichten in eine Beziehung zu heutigen Erfahrungen und lässt die Weisheiten darin aufscheinen. **ki**

Margot Kässmann: Geschwister der Bibel. Herder, 2019, 176 Seiten, ca. Fr. 25.90



**Kain und Abel: Brüder vereint im tödlichen Kampf.** Bild: akg-images/Erich Lessing

Kinderbuch



**Lulu ist auch da.** Illustration: Jacky Gleich

## Lulu, das Sandwichkind mitten in der Familie

Lulus grosser Bruder ist ein toller Erfinder. Und von Leo, der kleinen Schwester, sind stets alle entzückt. Und Lulu? Sie ist weder klein noch gross, das Sandwichkind halt. Ihr reichs langsam. So ein Leben mit tendrin hat seine Tücken. Da hilft dieses charmante Buch. **ki**

Micha Friemel, Jacky Gleich: Lulu in der Mitte. Verlag Hanser, 2020, 32 Seiten, ca. Fr. 23.90, www.hanser.de

Konzert



**Claudia, Michaela, Sandra** Foto: zvg

## Geschwister Moser und der Jodelgesang

Die drei Moser-Schwwestern aus Affoltern im Emmental teilen eine Leidenschaft: das Jodeln. Gemeinsam singen sie seit ihrer Kindheit Volks- und Jodellieder. Und treten als Trio in der ganzen Schweiz regelmässig an Konzerten, Festen und auch an Wettbewerben auf. **ki**

Ländlerabend. 2. April, 19.30 Uhr, Restaurant Wildhorn, Lauenen, info@gstaad-volksmusik.ch, www.geschwistermoser.ch

Agenda

Bildung

Der Blick auf die Anderen

- jeweils freitags, 19.30–21.20 Uhr Pfrundhaus, Kirchliindach
- 28. Januar Heinzpeter Znoj, Sozialanthropologe: Wenn aus Fremden Freunde werden
- 4. Februar Axel Franzen, empirischer Sozialforscher: Schauen, was die Anderen tun
- 11. Februar Rachel Huber, Historikerin: Die gar nicht Gesehenen
- 18. Februar Angelika Krebs, Philosophin: Nur im Auge des Betrachters?

Kurzfristige Änderungen: www.kirchlinda.ch

Tibetische Sans-Papiers in der Schweiz

Im Anschluss an Christian Labarts und Heidi Schmidts 20-minütigen Film folgt ein Podiumsgespräch über tibetische Sans-Papiers. Es diskutieren Tibeterinnen und Tibeter, Politikerinnen und Integrationsexperten.

So, 30. Januar, 11 Uhr Kino Lido 1, Zentralstrasse 32a, Biel Solidaritätspreis: Fr. 8.–

Infoveranstaltung Gemeinsam Fasten

Während der sechswöchigen Fastenzeit vor Ostern fasten in der ganzen Schweiz Menschen gemeinsam. Die Aktion «Gemeinsam Fasten» der Hilfswerke Heks und Fastenaktion findet im Rahmen der ökumenischen Kampagne vom 14. bis 19. März statt.

Di, 1. Februar, 19.30 Uhr Träffer, Schosshaldenstrasse 43, Bern Anmeldung: Pfrn. Sabine Müller Kahn, sabine.mueller@refbern.ch

Menschen erzählen aus ihrem Leben

- Di, 1. Februar, 19.30 Uhr KGH Spiez Bruder Thomas Dürr, Christusträger Ralligen: Gemeinschaftliches Leben schafft Freiräume
- Do, 10. Februar, 19.30 Uhr KGH Kandersteg Heiner Schubert, Pfarrer Community Don Camillo Montmirail: Jede/r für sich oder alle für alle? Vom Leben in einer evangelischen Gemeinschaft
- Di, 15. Februar, 19.30 Uhr Gemeindegemeinschaft Aeschi Katharina Heyden, Institut für Historische Theologie, Bern: Leben gestalten, Gesellschaft prägen – aus der Kraft des Glaubens

Gespräche über Gott

Begleitend zur Theaterproduktion «Gott» von Ferdinand von Schirach im Theater an der Effingerstrasse finden

drei Gesprächsabende statt. Die Themen an den Abenden: Körper, Geist und Seele.

- jeweils dienstags, 19.30 Uhr Heiliggeistkirche Bern
- 15. Februar Körper: Giorgio Loderer, Konsiliararzt für Exit; Sandra Kneubühl, dipl. Pflegefachfrau Diaconis Palliative Care
- 22. Februar Geist: Theologe und Ethiker Prof. Dr. Frank Mathwig
- 1. März Seele: Angehörige verschiedener Religionsgemeinschaften kommen zu Wort, was Seele für sie bedeutet

Kultur

Bern sehen und sterben

Nach schiefgelaufenem Auftragsmord an einem Pfarrer müssen die Profikillerin Dagmar und der Profikiller Mike ihre Stadt verlassen, um in der Schweiz unterzutauchen. In Bern sollen sie nun auf weitere Anweisungen von ihrem Boss warten. Das Theaterstück ist eine moderne und temporeiche Parabel auf die Endzeit und das Jüngste Gericht.

29.1./30.1./3.2./4.2./5.2., jeweils 20 Uhr Schlachthaus Theater, Bern

Zieht alle Register!

Der Organist Vincent Dubois spielt die Symphonie Nr. 6 von Louis Vierne, Bachs Präludium und Fuge Es-Dur sowie Maurice Duruflys «Prélude et Fugue sur le nom d'Alain». Ein Improvisationsthema gibt das Publikum vor.

So, 13. Februar, 17 Uhr ref. Kirche, Thun

Kirchen kino im Nordquartier

Auf dem Programm steht der Film «Barakah Meets Barakah» des saudi-schen Regisseurs Mahmoud Sabbagh.

Fr, 25. Februar, 20 Uhr Markuskirche, Tellstrasse 33, Bern

Radio und TV

Fragen nach Gott

Der Schriftsteller Navid Kermani widmet sich in seinem neusten Buch einer grossen Frage – der Frage nach Gott. Ein Gespräch mit Olivia Röllin.

So, 6. Februar, 10 Uhr SRF 1, Sternstunde Religion

Obdachlos in der Corona-Krise

Zu Hause bleiben, hiess es zu Beginn der Corona-Krise. Doch was, wenn man kein Zuhause hat? Wie erleben Obdachlose die Pandemie?

So, 27. Februar, 8.30 Uhr Radio SRF 2, Perspektiven

Weitere Anlässe: [reformiert.info/veranstaltungen](http://reformiert.info/veranstaltungen)

Leserbriefe

reformiert. 1/2022, S. 3  
«Zwang ist immer eine Kapitulation»

Mutige Rita Famos

Ich finde «reformiert.» eine tolle, informative, ausgewogene Zeitung. Besten Dank an alle Beteiligten. Eine Anmerkung zum Interview mit der EKS-Präsidentin Rita Famos: Sie hat vor einem Jahr mutig das Amt in einer heiklen Phase angetreten und macht seither einen guten Job. Wäre es möglich, bei einer Frau in einem neuen Amt nicht stets darauf hinzuweisen, dass sie die «erste» in dieser Funktion ist? Wahrscheinlich wurde sie ja wegen ihres Leistungsausweises und nicht wegen ihres Geschlechts gewählt. **Jürg Egli, Zürich**

Reichlich Denkanregung

Danke für die zwei sehr interessanten Gespräche in Ihrer Januar-Ausgabe. Zuerst die soliden Stellungnahmen von Rita Famos – auch wenn mich die Wortwahl zum Teil etwas überforderte. Dann die breite Sicht von der Politikwissenschaftlerin Gesine Schwan zur Flüchtlingspolitik. Reichlich Denkanregung für den Leser! Allerdings erwarte ich von Ihnen als Redaktionsteam, dass Sie englische Ausdrücke und Fremdwörter übersetzen. Meistens leider vergeblich! **Ulrich Plüss, Burgdorf**

Fragwürdige Empfehlung

Die Empfehlung von Rita Famos, dass sich ungeimpfte Pfarrpersonen nicht mehr um die ihnen anvertrauten Mitmenschen kümmern sollen, finde ich unangebracht. Getestete Personen, welche die Schutzmassnahmen einhalten, verbreiten das Virus weniger als Geimpfte, die andere ebenfalls anstecken können. Auch dass gewisse kirchliche Anlässe nur noch mit 2G möglich sind, stimmt mich nachdenklich. Gerade jetzt könnte die Kirche ein Zeichen setzen und allen den Zugang ermöglichen. **Elisabeth Strässler, Steffisburg**

reformiert. 1/2022, Dossier  
«Gestrandet in Europa»

Unzulässige Kritik

Einverstanden, dass das, was in Kamerun passiert, schlimm ist. Aber: Der Mann, der in Ihrem Dossier vorkommt, ist gerettet worden, hat Unterkunft, Kleider und Essen. Von

ihm kommt kein Wort der Dankbarkeit. Stattdessen beklagt er sich in der Reportage über das Essen: Er bekomme zu viel Teigwaren, sagt er! Ich finde es nicht zulässig, dass wir uns in Europa solches ankreiden lassen müssen. **Margrit Wyss, Moosseedorf**

reformiert. 1/2022, Gretchenfrage  
«Wir sind eine religiöse Patchworkfamilie»

Dieser Zeitung unwürdig

Die Nationalratspräsidentin Irène Kälin von den Grünen bekennt, sie sei Agnostikerin. Gemäss ihren Aussagen ist sie weder Fisch noch Vogel in Sachen Glauben. Ihr Lebenspartner ist studierter Theologe. Der gemeinsame Sohn ist wie seine Mutter religionslos. Solche Interviews sind dieser Zeitung unwürdig! Merkt denn unsere Kirche noch immer nicht, dass ein Druck vorhanden ist, möglichst alle christlichen Werte aus der Bundesverfassung zu kippen? Der Druck kommt vor allem von linker Seite. So möchte etwa Herr Molina von der SP alle christlichen Symbole aus den Schulen entfernen. Krippenspiele wären nicht mehr erlaubt. Noch haben wir aber das Kreuz auf unserer Landesfahne. **Christel Lehmann, Thun**

reformiert.  
Allgemein

Panikjournalismus

Mit grossem Interesse lese ich seit Jahren Ihre Zeitung. Als ehemaliges Mitglied des Kirchgemeinderats Wichtrach verfolge ich die Berichtserstattungen immer gerne. In letzter Zeit fällt mir aber auf, dass sich «reformiert.» mehr und mehr den Themen und Schlagwörtern der Tagespresse angleicht. So etwa bei der Konzerninitiative oder auf der Front der aktuellen Ausgabe, wo der Titel «Booster der Hoffnung» zu lesen ist. Ob Zufall oder Absicht, ich finde es sehr schade, dass man da offenbar auf den Zug des Panikjournalismus und der Angstpolitik aufspringt. **Daniel Wegmüller, Wichtrach**

Ihre Meinung interessiert uns. [redaktion.bern@reformiert.info](mailto:redaktion.bern@reformiert.info) oder an «reformiert.», Gerberngasse 23, 3000 Bern 13 Über Auswahl und Kürzungen entscheidet die Redaktion. Anonyme Zuschriften werden nicht veröffentlicht.

In eigener Sache

Gesucht: Redaktor/-in

Für die «reformiert.»-Redaktion in Bern suchen wir per 1. Mai oder nach Vereinbarung eine Redaktorin bzw. einen Redaktor zu 70 Prozent. Idealerweise können Sie auch Berufserfahrung in einem Redaktionsbetrieb aufweisen. Sie kennen sich mit crossmedialer Vernetzung aus, ebenso mit konvergenter Arbeitsweise. Wir freuen uns auf Ihre Unterlagen per E-Mail. Die Anmeldefrist endet am 15. Februar. Die Mailadresse und Informationen finden Sie auf unten stehendem Link. **Redaktion und Geschäftsleitung**

reformiert.info/job-bern

reformiert.

«reformiert.» ist eine Kooperation von vier reformierten Mitgliederzeitschriften und erscheint in den Kantonen Aargau, Bern|Jura|Solothurn, Graubünden und Zürich. [www.reformiert.info](http://www.reformiert.info)

Gesamtauflage: 709 535 Exemplare

Redaktion

- AG Anouk Holthuisen (aho)
- BE Hans Herrmann (heb), Katharina Kilchenmann (ki), Nicola Mohler (nm), Marius Schären (mar)
- GR Constanze Broelemann (cb), Rita Gianelli (rig), Mayk Wendt (wem)
- ZH Christa Amstutz (ca), Nadja Ehrbar (neh), Sandra Hohendahl-Tesch (tes), Christian Kaiser (kai), Vera Kluser (vk), Cornelia Krause (ck), Felix Reich (fmr)

Blattmacher: Felix Reich  
Layout: Susanne Kreuzer (Gestaltung), Maja Davé (Produktion)  
Korrektorat: Die Orthografen  
Gestaltungskonzept: Susanne Kreuzer, Maja Davé in Zusammenarbeit mit Bodara GmbH

reformiert. Bern|Jura|Solothurn

Auflage: 348 236 Exemplare (WEMF) reformiert. Bern: Erscheint monatlich

Herausgeber: Verein reformiert. Bern|Jura|Solothurn  
Präsident: Ueli Scheidegger, Lohn-Ammannsegg  
Redaktionsleitung: Hans Herrmann  
Geschäftsleitung: Manfred Baumann

Redaktion und Verlag

Postfach 312, 3000 Bern 13  
Redaktion:  
Tel. 031 398 18 20, Fax 031 398 18 23  
[redaktion.bern@reformiert.info](mailto:redaktion.bern@reformiert.info)  
Verlag:  
Tel. 031 398 18 30, Fax 031 398 18 23  
[verlag.bern@reformiert.info](mailto:verlag.bern@reformiert.info)

Abonnemente und Adressänderungen

Merkur Druck AG, Langenthal/Burgdorf  
Gaswerkstrasse 56, 4900 Langenthal  
Tel. 062 919 15 15, Fax 062 919 15 55  
[abo.reformiert@merkurdruck.ch](mailto:abo.reformiert@merkurdruck.ch)  
Einzelabos (12 Ausgaben/Jahr): Fr. 20.–

Druckvorstufe Gemeindebeiträge

Merkur Druck AG, Langenthal/Burgdorf  
[reformiert@merkurdruck.ch](mailto:reformiert@merkurdruck.ch)

Inserate

KünzlerBachmann Verlag AG, St. Gallen  
Mediabereiter Urs Dick  
071 314 04 94, [u.dick@kueba.ch](mailto:u.dick@kueba.ch)

Inserateschluss Ausgabe 3/2022  
2. Februar 2022

Druck  
DZZ Druckzentrum Zürich AG

Papier

Der Umwelt zuliebe verwenden wir ein ökologisches Zeitungspapier mit einem hohen Altpapieranteil von bis zu 85 %.

## Porträt

# Ein kleiner Stein veränderte ihr Leben

**Alpinismus** Nicole Niquille war die erste Bergführerin der Schweiz. Nach einem Unfall kämpft sie sich zurück ins Leben und baut in Nepal ein Spital.



Nicole Niquille vor ihrem Bauernhaus in Charmey. Nepalesische Fahnen zieren die Fassade.

Foto: Annette Boutellier

Es war ein Stein der Grösse einer Walnuss, der das Leben von Nicole Niquille für immer veränderte. Im Mai 1994 sammelte sie im Wald hinter ihrem Haus in Charmey FR Pilze. Ihr damaliger Mann und ein Freund waren auch dabei.

«Sehen Sie, hier war es.» Sie fährt mit dem Rollstuhl in Richtung eines der Dachfenster im Wohnzimmer ihres renovierten Bauernhauses. Sie deutet auf eine Felswand oberhalb des Waldes: «Von dort löste er sich, wahrscheinlich hatte ihn eine Gämse losgetreten.»

Er traf Niquille am Kopf mit der Wucht eines Geschosses. Sie verlor sofort das Bewusstsein. Die heute

65-Jährige, die in Freiburg aufgewachsen ist, spricht fließend Hochdeutsch. Doch es bereitet ihr manchmal Mühe, die richtigen Worte zu finden. Das Reden strengt sie nach einer gewissen Zeit an – eine Spätfolge des Unfalls.

## Der Glaube hat geholfen

Ein Helikopter brachte Niquille ins Universitätsspital in Lausanne. Ein Schädel-Hirn-Trauma wurde diagnostiziert. Der Bereich des Gehirns, der für die Bewegung zuständig ist, war beschädigt. Die Ärzte versetzten sie für drei Wochen ins künstliche Koma. Als sie wieder aufwachte, konnte sie sich weder bewegen

noch sprechen. «Oh, là, là», dachte sie. «Mich hat es schlimm erwischt.» Und gesteht: «Ich wollte sterben.»

Bewegung, die Natur und die Extreme gehörten bis dahin zu ihrem Leben. Mit 30 Jahren erlangte sie als erste Frau der Schweiz das Bergführerdiplom. Schon als Kind ging sie mit ihren Eltern oft wandern, verbrachte Freizeit und Ferien im Greyerzerland. Sie begann zu klettern, lernte Erhard Loretan kennen, der zu einem der grössten Alpinisten der Geschichte werden sollte.

Mit ihm unternahm Niquille Touren in den Alpen und im Himalaja. Sie bestieg die höchsten Berge der Welt, auch den Mount Everest. Doch

von einem Tag auf den anderen war das alles vorbei.

Als Niquille noch im Spital das Wort «eau» für Wasser über die Lippen brachte und später einen Daumen bewegen konnte, schöpfte sie neuen Mut. Da habe sie beschlossen zu kämpfen. Geholfen hat ihr auch der Glaube. «Obwohl ich die Sonntage in den Bergen statt in der Kirche verbrachte», sagt sie. Und sie glaube nicht an einen Gott, «der mir helfen soll, sondern daran, dass ich mein Glück selbst suchen muss».

## Invalidekapital investiert

Ihr Glück fand sie vorerst in einem Gasthaus in den Walliser Alpen, das sie 14 Jahre lang führte. Dort lernte sie ihren zweiten Mann Marco kennen. Die beiden beschlossen, das Invaliditätskapital von 200 000 Franken, das sie von der Versicherung erhalten hatte, in den Bau eines Spitals im nepalesischen Lukla zu stecken. «Wir hatten ja genug zum Le-

.....  
**«Der Gedanke, dass der Unfall für etwas gut war, erfüllt mich.»**  
 .....

ben.» Der Gedanke, dass der Unfall zu etwas gut sein sollte, erfüllte sie. Das Ehepaar gründete eine Stiftung, gab den Gasthof später auf.

Das Spital sollte Pasang Lhamu gewidmet werden, der ersten Nepalesin, die den Gipfel des Mount Everest erreichte, beim Abstieg aber ums Leben kam. Lhamu hatte ihren Erfolg nutzen wollen, um die Lage der Frauen und Kinder im Tal der Sherpas zu verbessern. Die Region ist abgelegen, die Kindersterblichkeit hoch. «Wir haben geholfen, ihren Wunsch zu verwirklichen.»

2005 ging das Spital in Betrieb. Niquille besucht es mindestens einmal im Jahr. Behandelt werden dort jährlich 10 000 Patienten. Geburten sind kostenlos, auch Arme und Mönche bezahlen nichts, die anderen einen Franken pro Konsultation. Während der Pandemie übernahm die Stiftung gar alle Kosten.

Nach dem Unfall gab es oft Momente, in denen sie keinen Berg anschauen konnte, «ohne zu weinen», erzählt Niquille. Sie lächelt, zeigt erneut zu den Gipfeln hinter ihrem Haus. «Die Sonne ist da, das ist für mich Glück.» Im Moment zu leben und nicht über die Vergangenheit nachzudenken, ebenso. **Nadja Ehrbar**

## Gretchenfrage

Marius Bear, Sänger und Musiker:

**«Dann sang ich in Lourdes ein Lied von AC/DC»**

**Wie haben Sies mit der Religion, Herr Bear?**

Mit Religion verbindet mich so eine Art Hassliebe. Ich hasste die obligatorischen Messebesuche als Kind. Da ist aber auch die Erinnerung an die Pilgerfahrt nach Lourdes, wo ich eine wunderbare Gemeinschaft erlebte. Der Deal mit meiner Mutter damals war, dass ich sie begleiten würde, wenn ich meine Gitarre mitnehmen dürfte. Eines Tages kam dort der Vater eines schwer behinderten Jungen zu mir. Er bat mich, für seinen Sohn ein Stück von dessen Lieblingsgruppe AC/DC zu spielen. Nie vergesse ich die leuchtenden Augen des Jungen, als ich vor ihm «TNT» in Lourdes rockte.

**Sie klingen wie die männliche Adele und erinnern an Elvis. Sind das Ihre Vorbilder?**

In musikalischer Hinsicht wäre ich natürlich gern auf Adeles Wellenlänge, und natürlich ist Elvis ein Vorbild. Doch als Musiker befinde ich mich noch auf dem Weg zur Selbstfindung. Ein Thema auf meinem neuen Album ist: Wer bin ich?

**Verfolgen Sie eigentlich etwas wie eine Mission mit Ihrer Musik?**

Nein, absolut nicht. Auf der Bühne zu stehen, tut mir selber gut. Dann bin ich mit mir im Reinen.

**Gibt es bestimmte Rituale, die Ihnen vor einem Auftritt besonders wichtig sind?**

Vor jeder Show meditiere ich kurz, um mich zu fokussieren. Eine kurze Umarmung mit den Bandkollegen, dann raus auf die Bühne.

**Wo Sie dann immer gleich die Schuhe und Socken ausziehen.**

Richtig, das muss sein. Barfuss spüre ich die Vibration der Verstärker unter der Bühne besser. Zum Singen brauche ich meinen ganzen Körper. Vor allem bei den Balladen. Für mich ist das eine sehr spirituelle Sache, vergleichbar mit tiefer Liebe. Manchmal zieht es mich auf der Bühne so rein, dass mir die Tränen kommen. Traurigkeit ist für mich nichts Negatives. Im Gegenteil. Sich in die Traurigkeit fallen zu lassen, ist erlösend. **Interview: Rita Gianelli**

## Christoph Biedermann



## Tipp

Doku-Serie

## Dialog zwischen den Generationen

«Für die Zukunft der Menschheit ist es wichtig, dass junge mit alten Menschen reden.» Mit diesen Worten eröffnet Papst Franziskus die Netflix-Serie «Geschichten einer Generation mit Papst Franziskus». Für die Serie haben junge Filmschaffende über 70-Jährigen zugehört und deren Erzählungen von Liebe und Schicksal, Freude und Trauer festgehalten. Die Folgen basieren auf dem Buch «Sharing the Wisdom of Time» von Papst Franziskus. In den vier jeweils rund 45-minütigen Episoden werden unter den Stichwor-

ten «Liebe», «Träume», «Kampf» sowie «Arbeit» Bereiche beleuchtet, die in den Augen des Papstes für das Verhältnis zwischen Jung und Alt von zentraler Bedeutung sind.

Eindrücklich ist zum Beispiel die Geschichte des Italiensers Vito Fiorino. Er rettete Flüchtlinge aus dem Meer vor Lampedusa und hat zu ihnen bis heute Kontakt. Oder die Argentinierin Estela de Carlotto. Ihre Tochter wurde 1978 von der argentinischen Militärjunta ermordet. Als Präsidentin der «Grossmütter der Plaza de Mayo» sucht sie ihren Enkel, der im Gefängnis zur Welt kam. **Porträts von Menschen, die nicht aufhören zu hoffen. nm**

Geschichten einer Generation mit Papst Franziskus: [www.netflix.com](http://www.netflix.com)



Marius Bear, 29, Appenzeller Popmusiker, war «Best Talent» bei den Swiss Music Awards. Foto: Boris Schipper